
DER
STERN
84. JAHRG. / NR. 9 / SEPT. 1958
Postverlagsort Frankfurt a. M.

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

84. Jahrgang Nr. 9 September 1958

I N H A L T

Geliebte, willst du doppelt leben,
So sei des Todes gern gedenk
Und nimm, was dir die Götter geben,
Tagtäglich hin wie ein Geschenk.

Mach dich vertraut mit dem Gedanken,
Daß doch das Letzte kommen muß,
Und statt in Trübsinn hinzukranken,
Wird dir das Dasein zum Genuß.

Du magst nicht länger mehr vergeuden
Die Spanne Zeit in eitlem Haß
Du freust dich reiner deiner Freuden
Und sorgst nicht mehr um dies und das.

Du setzest an die rechte Stelle
Das Hohe, Göttliche der Zeit,
Und jede Stunde wird dir Quelle
Gesteigert neuer Dankbarkeit.

Theodor Fontane

Titelbild:
Passau: Veste Unterhaus an der Einmündung der Ilz

Foto: Dr. Wolff & Tritschler

Herausgeber: Missionspräsidenten Dr. Burtis F. Robbins, Jesse R. Curtis, Dr. Theodore M. Burton. — Schriftleitung: Dr. Theodore M. Burton. — Anschrift der Schriftleitung: Frankfurt a. M., Bettinastr. 55. — Auflage 3100. — Der STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,—, 1/2 Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Postscheckkonto: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main, Nr. 1285 99. —

Was mein GLAUBE für mich bedeutet

VON PRÄSIDENT DAVID O. McKAY



Für mich ist das Evangelium die wahre Lebensphilosophie

Nach dem Plan des Evangeliums besteht das Leben des Menschen aus drei Perioden oder Existenzen: dem Stand der Präexistenz, dem sterblichen Stand und dem Stande nach dem Tode. Das Evangelium Jesu Christi ist die wahre Philosophie dieser drei Seinszustände. Es erklärt die Vergangenheit, führt uns sicher durch die Gegenwart und enthüllt die Zukunft.

Mein Glaube gibt mir die Versicherung, daß Gott in der Tat mein Vater ist, und daß ich mithin Seine Unsterblichkeit geerbt haben muß. Diese Erklärung meines Anfangs ist der Anker meiner Seele inmitten der unzähligen, unfertigen, niemals zur Ruhe kommenden Theorien über den Ursprung des Menschen, die als Deutungsversuche aufgestellt worden sind oder noch aufgestellt werden. Was den Zustand des Menschen vor seinem Tode anbelangt, so schöpfe ich Freude aus dem geoffenbarten Wort, daß „der Mensch . . . im Anfang . . . bei Gott" war. (L. u. B. 93:29.)

Das ist die Wahrheit, die der Dichter erschaute, als er schrieb:

„Die Seele, die uns begleitet,
unseres Lebens Stern,
ist anderswo Zuhause
und kommet von weit her:
Nicht in völliger Vergessenheit,
noch in gänzlicher Nacktheit,
sondern auf Wolken der Herrlichkeit
kommen wir von Gott, der unsere Heimat ist."[1])

Mein Glaube bedeutet mir ein nie versagender Führer durch meine jetzige Existenz, die endgültige Lösung der verwirrenden Probleme unseres Lebens. Er lehrt mich, daß wir nur durch persönliche Anstrengungen und göttliche Führung wirklichen Erfolg und wahres Glück erlangen können. Nur durch Sauberkeit und Reinheit der Gedanken, des Wortes und der Tat kann uns die Erleuchtung des Herrn in vollem Umfange zuteil werden.

Im Reiche Gottes gibt es keine Aristokratie der Geburt, noch eine wahrhafte Belohnung eines einzelnen durch die hervorragende Leistung eines anderen. Jeder muß für seine Erlösung selbst Sorge tragen. Das Leben ist ein Garten, in dem jeder Mensch die Blumen und Früchte von den

[1]) William Wordsworth, Intimations of Immortality (Andeutungen der Unsterblichkeit), Zeile 59.

Samen einsammelt, die er selber gepflanzt hat. Wenn er Unkraut pflanzt, so wird er auch Unkraut ernten. Wenn er Blumen und nützliche Getreidepflanzen anpflanzt, so werden schöne Blumen und eine reiche Ernte sein Lohn sein. Eine ergiebige Ernte kommt nur durch eine sorgfältige, wohlüberlegte Bestellung zustande.

Im Evangelium sind alle für die körperliche, intellektuelle, sittliche und geistige Entwicklung des menschlichen Lebens erforderlichen Bedingungen enthalten. Gehorsam zum Evangelium bedeutet nichts anderes als die Befolgung der Gesetze der Gesundheit und des Glückes. Es ist gleichbedeutend mit der Reinhaltung des Körpers und der Ausrichtung des Geistes nach dem Unendlichen.

Der teuerste Besitz eines Mannes ist seine Familie. Die göttliche Zusicherung, daß Familienbanden die Grenzen des Todes überdauern und durch endlose Zeiten der Ewigkeit hindurch aufrechterhalten werden können, bedeutet für mich den größten Trost und die höchste Erleuchtung. Wenn die Vereinigung zweier Liebender das Siegel der Heiligen Priesterschaft trägt, ist sie ebenso unendlich wie die Liebe, ebenso ewig wie der Geist. Eine solche Vereinigung gründet sich auf der Lehre der Unsterblichkeit und des ewigen Vorwärtsschreitens des Menschen.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist kraft der Autorität und durch das persönliche Eingreifen des Erlösers, der dem Propheten Joseph Smith erneut die wahre Beziehung des Menschen zu seinem Schöpfer offenbarte, gegründet worden. Seinem Geiste nach ist der Mensch buchstäblich der Nachkomme der Gottheit, und als solcher kann er, durch Gehorsam zu den Gesetzen des Lebens, in allen wesentlichen Eigenschaften und Fähigkeiten dem Vater gleich werden.

Für mich ist deshalb das Evangelium die wahre Lebensphilosophie. Es schließt unsere Geburt mit ein, die ja nur „ein Schlaf und ein Vergessen" ist; unsere jetzige Existenz, die eine Schule ist, in der wir durch Erfahrung die großen Lehren des Lebens lernen; und schließlich unsere Zukunft, die — sofern wir die Abschlußprüfung unseres Lebens ehrenvoll bestehen — ein ewiges Sein ist, in dem wir als ständig fortschreitende, persönliche Wesen ewig in Gottes unendlichem Reiche wohnen dürfen.

„Die Sterne werden schwinden;
selbst die Sonne,
vor Alter schwach, verblassen; die
Natur zugrunde gehn.
Du aber wirst in ew'ger Jugend
blühen,
vom Krieg der Elemente unberühret,
vom Untergang des Stoffes und
der Welten."[2])

[2]) Joseph Addison, Cato, V. Akt, 1. Auftritt.

Der Herr wünscht, zu uns zu sprechen. Er wünscht, daß wir auf Ihn hören. Sein heiliger Geist erfüllt das Weltall, rührt an jedes Herz, und wird, wenn wir es zulassen, uns Botschaften vom Throne Gottes überbringen. Durch unsere Lebensweise können wir diese Übermittlung erleichtern, auch können wir dadurch unterscheiden, ob eine Botschaft von Gott oder aus einer anderen Quelle kommt.

Apostel John A. Widtsoe (Generalkonf. 7. Okt. 1945)

GEISTIGE GESUNDHEIT

durch ein Leben nach dem Evangelium

Von Prof. Dr. Ernest L. Wilkinson

Es war am 20. März 1839. Der Prophet Joseph Smith und mehrere seiner Mitarbeiter lagen in einem Gefängnis im Staate Missouri, wo sie seit fünf Monaten gefangengehalten wurden, den ganzen Winter über ohne Heizung, ohne genügende Nahrung und Kleidung. Sie waren nicht auf Grund eines gerichtlichen Urteils im Gefängnis, sondern als Opfer einer haßerfüllten Willkürherrschaft ihrer Feinde. Getrennt von ihren Angehörigen und Freunden, vernahmen sie herzzerreißende Berichte von entsetzlichen Gewalttaten gegen ihr Volk, von Vergewaltigungen und Plünderungen. In dieser verzweifelten Lage schrie der Prophet Joseph Smith zu Gott:

„O Gott, wo bist du? Wo ist das Gezelt deines Versteckes? Wie lange hältst du deine Hand zurück, und wie lange noch soll dein heiliges Auge von den ewigen Himmeln herab die Ungerechtigkeit gegen dein Volk und gegen deine Diener mitansehen, und dein Ohr von ihrem Geschrei durchdrungen werden? Ja, o Herr, wie lange noch sollen sie diese Ungerechtigkeiten und gesetzwidrigen Unterdrückungen erdulden, ehe dein Herz gegen sie erweicht und dein Inneres von Erbarmen gegen sie bewegt wird? ... Laß deinen Zorn gegen deine Feinde entbrennen, und im Grimm deines Herzens räche uns mit deinem Schwerte wegen dieser Ungerechtigkeiten ..." (L. u. B. 121:1–5.)

Die dem Propheten zuteil gewordene Antwort ist von weitreichender allgemeiner Bedeutung, obwohl sie sich in jener prüfungsreichen Zeit an Joseph Smith persönlich wandte:

„Mein Sohn, Friede sei mit deiner Seele! Dein Ungemach und deine Trübsale sollen nur eine kurze Zeit dauern. Dann, wenn du getreu ausharrest, wird dich Gott hoch erheben und du wirst über alle deine Feinde obsiegen. Es geht dir noch nicht, wie es Hiob erging ... Wenn du berufen bist, viele Trübsale zu leiden; wenn du unter falschen Brüdern oder unter Räubern, oder sonstwie zu Land oder zu Wasser in Gefahr bist; wenn sie alle möglichen falschen Anklagen gegen dich erheben werden ... und wenn du in die Grube geworfen werden solltest, oder in die Hände der Mörder fallen und das Todesurteil über dich ausgesprochen werden sollte; wenn du in die Tiefe geworfen wirst und die schäumenden Wogen sich gegen dich erheben; wenn stürmische Winde deine Feinde werden, die Himmel alle Finsternis zusammenziehen und alle Elemente sich gegen dich verschwören, um dir den Weg zu versperren; und vor allem, wenn die Hölle ihren Rachen weit aufreißen wird, um dich zu verschlingen: dann wisse, mein Sohn, daß alle diese Dinge dir Erfahrung geben und dir zum Besten dienen werden." (L. u. B. 121:7–8, 10; 122:5–7.)

Die in der Antwort Gottes an den Propheten enthaltene Lebensanschauung ist ein Schlüssel zur geistigen Gesundheit. Diejenigen, die sich diese Denkweise zu eigen gemacht, vermochten in Zeiten der Trübsal und Anfechtung standzuhalten und sich ihre Zuversicht und ihren Seelenfrieden zu bewahren. Die Pioniere, auf der langen Wanderung nach dem Westen von dieser Weisheit erfüllt, konnten aufrichtig singen: „Und trifft uns Tod, bevor wir sind am Ziel: Tag des Heils, nicht geweint! Dann sind wir frei der Erdensorgen viel, mit dem Herrn ganz vereint."

Das Evangelium gibt dem Leben einen Sinn

Nervenärzte und Seelenforscher, die sich mit den verschiedenen Arten geistiger Störungen und Schwierigkeiten befassen, sind sich darin einig, daß eine der Hauptquellen geistiger Erkrankungen darin liegt, daß die Leidenden im Leben keinen Sinn finden können. Manche Menschen, die seelisch oder in den Nerven zusammenbrechen, sagen: „Mir kommt alles so unnütz und so sinnlos vor. Das Leben hat für mich keinen Sinn und keinen Zweck." Andere haben wohl gewisse Ansichten und Glaubenslehren über den Zweck des Erdendaseins, aber sie sind falsch oder unvollständig und genügen nicht, um mit den Aufgaben und Schwierigkeiten des tagtäglichen Lebens fertig zu werden. Wieder andere haben gewisse religiöse Begriffe in bezug auf die Bedeutung des Lebens, sogenannte Welt- und Lebensanschauungen oder Philosophien, doch führen diese nicht zu einem planmäßigen, seelisch befriedigenden Aufbau des persönlichen Daseins, weil sie ihnen ein falsches Bild von der Natur und dem Menschen und dessen Platz im Weltall vermitteln.

Dabei ist heute die Frage der geistigen Gesundheit zu einer der wichtigsten, wenn nicht zur wichtigsten im öffentlichen Gesundheitswesen geworden. Die geistig Erkrankten — in all den mannigfaltigen Formen seelischer Leiden — beanspruchen mehr Krankenhausbetten als alle anderen Krankheiten zusammengenommen. Da neben ihnen noch unzählige Fälle geringerer geistiger Störungen bestehen, darf man wohl mit Recht sagen, daß es nur verhältnismäßig wenige Sterbliche gibt — wir sprechen jetzt vor allem von den sog. Kulturnationen —, die von jeder Art seelischer Leiden vollkommen frei sind. Die Wichtigkeit des Beitrages, den die Kirche auf diesem so bedeutungsvollen Gebiete leistet, ist also leicht einzusehen.

Das Evangelium der Heiligen der Letzten Tage enthält die wertvollsten Kräfte und Ansichten, die der Mensch zur harmonischen Entwicklung seiner Persönlichkeit braucht, d. h. zur Aufrechterhaltung seiner völligen geistigen Gesundheit. Wir werden hier einige der bedeutsamsten besprechen, damit die jungen Leute erfahren, wonach sie in unserer Religion ausschauen sollten.

Geistige Gesundheit hängt von uns selbst ab.

William James, der Pionier der amerikanischen Seelenforscher, wurde einmal gefragt: „Ist das Leben lebenswert?" Seine Antwort lautete: „Das hängt von dem ab, der es lebt." Was wollte er damit sagen? Einfach das: ob die Welt um uns herum gut oder schlecht ist, hängt von *uns* ab, ebenso wie wir mit dieser Umwelt auskommen und mit ihr leben; er wollte aber auch andeuten, daß es auch von uns abhänge, ob wir in der Welt das Gute oder das Schlechte sehen. Auch das ist weitgehend eine Frage geistiger Gesundheit oder Erkrankung. Das Leben

ist in so hohem Grade und so unaufhörlich eine Mischung von Gutem und Bösem und Gleichgültigem, daß viele allen Ernstes die Frage aufwerfen können, ob es wirklich lebenswert sei. Der eine sieht das Leben voller Gelegenheiten zu einem glücklichen Dasein, sein Nachbar jedoch sieht darin nichts als Niederlage und Verzweiflung. Ob das Leben wertvoll ist, hängt mehr von uns als von unsern Verhältnissen und Umständen ab. Im allgemeinen finden wir, was wir suchen. Jesus mochte an diese Wahrheit gedacht haben, als Er sagte: „Das Reich Gottes ist in euch." (Lukas 17:21.)
Im täglichen Leben tritt uns diese Tatsache überall entgegen. Achtet einmal darauf, welche Art von Welt der unangenehmste und griesgrämigste eurer Freunde für sich gestaltet! Vergleicht dann seine Welt mit der, die sich der freundlichste Mensch in eurem Lebenskreise schafft! Fachleute, die sich mit der Entwicklung der Persönlichkeit befassen, haben schon längst gefunden, daß ein abnormer Mensch, d. h. einer, der von Gefühlen des Hasses, der Furcht, der Minderwertigkeit usw. erfüllt ist, sich eine ebensolche Welt schafft. Das „Reich der Hölle" ist in ihm; er trägt es mit sich herum und wird sich in seinem Bestreben, ihm zu entrinnen, nicht bewußt, daß es nicht irgendwo außerhalb, sondern innerhalb seines Menschenwesens ist.

Wie das Evangelium uns geistige Gesundheit vermittelt

Ein erster schwerwiegender Beitrag unseres Gottesglaubens zur geistigen Gesundheit seiner Anhänger ist der, *daß er dem Leben Sinn und damit Wert verleiht.* Wer im Besitze dieses Glaubens ist, für den sind Enttäuschungen, Entmutigungen, Befürchtungen und Schicksalsschläge im Leben nicht das Ende. Er streckt nicht schon beim ersten Hindernis die Waffen und sagt: „Das Leben ist nicht lebenswert." Er sieht im Dasein eine endlose Kette von sich ablösenden Gelegenheiten, weiß jedoch, daß er diese benützen muß, um das Leben erfolgreich zu gestalten.

Ein zweiter Weg, wie das Evangelium uns hilft, mit der Welt in geistiger Gesundheit und Ausgeglichenheit zurechtzukommen, ist der, daß es uns zeigt, *wie wir die widerspruchsvollen Ereignisse um uns herum zu unserem Besten benützen können.* Auf der einen Seite haben wir das Leben, auf der anderen den Tod; Kampf und Sorgen begleiten uns ebenso getreulich durchs Leben wie Freude und Triumph. Alles hat seinen Gegensatz: Haß und Bosheit stehen dem Geiste der Liebe und Freude und der Wertschätzung des Schönen, Wahren und Guten gegenüber. Wenn wir das Evangelium richtig verstehen, wird es uns helfen, aus all diesen sich widerstreitenden Kräften und Einflüssen klug zu werden und sie zu unserem Fortschritt zu beherrschen. Sie erhalten ihren bestimmten Sinn und Zweck, wenn wir sehen, daß sie alle beitragen können, das Wachstum des Menschen zu fördern und zu erweitern, also „ihm Erfahrung zu geben und ihm zum Besten zu dienen". Das Evangelium lehrt uns, daß auf lange Sicht Menschen wirklich sind, „daß sie Freude haben können". Die gute Seite des Daseins wird obsiegen, und jeder von uns ist an seinem Teil dafür verantwortlich, daß dies geschieht. Das Reich Gottes ist etwas, an dessen Aufbau wir alle mitwirken sollten. Die Mitarbeit daran hält uns wach, für alles Gute, Wahre und Schöne aufgeschlossen, und gibt uns in Zeiten der Rückschläge und Enttäuschungen den nötigen Rückhalt. Dies ist für unsere geistige und seelische Gesundheit von außerordentlicher Bedeutung.

Eine dritte Segnung des Evangeliums ist die, daß es unserer Tatkraft die *rechte Richtung* verleiht. Wenn wir uns auf der Straße des ewigen Fortschritts befinden, muß jede aufbauende Tätigkeit sich zu unserem Wohl und Wachstum auswirken. Burnham, ein bekannter Fachmann für Fragen der seelischen Gesundheit, hält drei Dinge für unbedingt notwendig: Erstens eine befriedigende Aufgabe oder Arbeit; zweitens einen Plan; drittens Freiheit. Der umfassende Plan des Evangeliums Jesu Christi sorgt für alle drei. Jedes willige Mitglied der Kirche kann sich in ihr betätigen; der Plan für seine Mitwirkung ist bereits ausgearbeitet; indem er diesen Plan verwirklicht, erfreut er sich jeder berechtigten Freiheit.

Menschen, die ohne einen solchen Plan leben, laufen Gefahr, daß sie sich darin nicht zurechtfinden, denn sie haben keine „eiserne Stange", an der sie sich im Leben festhalten können. Ihrer Tatkraft fehlt die beständige, rechte Richtung. Dies ist sehr oft eine der Ursachen von allerlei seelischen Erkrankungen oder geistigen Störungen; solche Menschen erfreuen sich selten völliger geistiger Gesundheit.

Wie wir persönliches Wachstum erreichen

Kern und Stern einer guten geistigen Gesundheit ist ein gesundes Wachstum des Menschen — körperlich, geistig, seelisch, erzieherisch, beruflich und religiös. Geistige und seelische Erkrankung ist beinahe gleichbedeutend mit Unreife und Unvollkommenheit der Persönlichkeit. Damit ist schon gesagt, daß gereifte Leute die Fähigkeit haben, die meisten Aufgaben zu lösen, denen sie sich im Leben gegenüberstehen; den Unreifen fehlt es an dieser Fähigkeit, weshalb sie mehr oder weniger haltlos, unsicher, unglücklich sind. Sie sind nicht frei im besten Sinne des Wortes. Ihre Freiheit hört auf, wenn ihre Erkenntnis und ihre Geschicklichkeit aufhören.

Gemeinschaftsgefühl

Eines der ersten Anzeichen geistiger Störungen oder Schwierigkeiten besteht darin, daß der Betreffende mit seinen Mitmenschen nicht gut auskommt; daß es ihm schwerfällt oder gar unmöglich ist, mit anderen in gutem Einvernehmen zu leben und mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Manchmal liegt der Fehler auch daran, daß er zu sehr von sich selbst eingenommen ist oder daß seine eigenen Schwierigkeiten dazu führen, seine Verpflichtungen gegenüber den anderen zu vernachlässigen. In diesem Zusammenhang können wir ebenfalls von persönlicher Unreife sprechen. Der gereifte Mensch weiß, wie er andere zu behandeln hat; wie er mit ihnen zusammenarbeiten und sich anpassen kann, um seinen Platz in der menschlichen Gesellschaft zu finden. Er denkt nicht nur an sich, sondern auch an die anderen. „Wer da will der Vornehmste sein unter euch, der sei euer Knecht." (Matth. 20:27.)

Die Fähigkeit, zusammenarbeiten zu können, ist ein ausgezeichnetes Merkmal der Reife oder des Erwachsenseins. Es ist dazu eine Selbstlosigkeit nötig, die man gerade bei jungen Leuten nicht immer findet, auch nicht bei solchen, die es unterlassen, ihre eigene kleine Welt um einen gesellschaftlichen Mittelpunkt herum zu organisieren. Unsere Kirche bietet eine Fülle von Gelegenheiten zur Zusammenarbeit.

Ein weiteres gesellschaftliches Geschick ist die Fähigkeit, sich mit anderen auszusprechen, an gemeinsamen Beratungen teilzunehmen und anderen seine Gedanken und Pläne auseinanderzusetzen. Dazu gehört natürlich auch die Rücksichtnahme auf

andere, die ebenfalls das Recht beanspruchen dürfen, ausgiebig zu Worte zu kommen. Auch hierzu bieten sich in unserer Kirche viele Gelegenheiten. Jeder und jede von uns, vom kleinen Kind über den Gemeinde- und Missionspräsidenten bis zum Präsidenten der Kirche, können — und sollen! — sich in der Kirche betätigen und an ihrem Aufbau mitarbeiten. Wer dies tut, wird sich bald eine bemerkenswerte Fertigkeit im Zusammenwirken und zur gemeinsamen Aussprache mit anderen aneignen — eine Fertigkeit, die ihm auch sonst im Leben zustatten kommen wird. Wir sollten diesen Gelegenheiten nicht aus dem Wege gehen, sondern sie aufsuchen und als wertvolle Möglichkeiten zu persönlichem Wachstum benützen.

Unsere Mitmenschen sind unser Spiegel

Als Glieder einer wichtigen Gruppe, sei sie nun kirchlicher, beruflicher, politischer oder sonstiger Art, gewinnen wir an Sicherheit und Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen. Dies ist ein wichtiger Weg, wie wir mit anderen bekannt werden können. Man ermahnt uns so oft: „Erkenne dich selbst!" Aber wie macht man das? Du kannst in den Spiegel schauen und sehen, wie du aussiehst, doch ist dies nur der schwache Anfang der Selbsterkenntnis. Unsere Mitmenschen jedoch sind gewisse Persönlichkeitsspiegel, und durch Vergleiche können wir eine Ahnung davon bekommen, wie *wir* als Persönlichkeiten sind. Auf uns allein gestellt, werden wir kaum genügende Selbsterkenntnis erlangen können. Dagegen spiegeln sich unsere Stärken und unsere Schwächen in den Menschen wider, mit denen wir verkehren. Die vielen belehrenden, unterhaltenden und geselligen Tätigkeiten in unserer Kirche geben uns manche Gelegenheit, uns selber kennenzulernen.

Die wichtigste aller Gruppen, mit deren Hilfe oder in deren Umgang wir uns selbst erkennen können, ist die Familie. Die Familien der Heiligen der Letzten Tage sind ausgesprochene Kraftquellen für die Entwicklung junger Persönlichkeiten. Im Heim erhalten wir unsere Hochziele oder Ideale, unsere Lebensziele unseren Geschmack, unsere Neigungen oder Abneigungen, kurz die Maßstäbe, mit denen wir andere messen. Dort erwerben wir aber auch unsere Maßstäbe zur Bewertung unserer eigenen Persönlichkeit und unseres Wachstums.

Aber auch unsere übrigen Gruppen tragen dazu bei. Die kirchlichen Organisationen, in die wir eintreten, helfen mit, den im Heim begonnenen Bildungs- und Entwicklungsvorgang fortzuführen und zu erweitern. Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist eine wichtige Kraft zur Bewahrung der geistigen und seelischen Gesundheit. Wir müssen das Gefühl haben, zu einer wertvollen, angesehenen Gruppe oder Vereinigung von Menschen zu gehören. Auch dies gibt uns ein demütiges Selbstvertrauen. Solange wir dieses Gefühl nicht haben, bleibt ein bedeutsames und wertvolles Bedürfnis ungestillt und unbefriedigt. Wenn wir es aber besitzen, wird es uns helfen, Zeiten der Rückschläge oder Enttäuschungen in unserem Leben zu ertragen und zu überwinden. Es gibt uns die Gelegenheit, unsere Persönlichkeit auszubilden und zu erweitern, indem wir unsere eigene Sicherheit mit der unserer Mitgenossen verbinden, die zu uns gehören.

Unsere geselligen Gruppen, unsere Freundschaften beeinflussen unsere Charakterentwicklung stark. Deshalb ist es so wichtig, daß wir unsere Freunde und Freundinnen vorsichtig auswählen. Wir können uns vielleicht nicht immer dem Einfluß unserer Freunde entziehen, aber auf alle Fälle können wir diejenigen *aus-*

wählen, von denen wir uns beeinflussen lassen wollen.

Arbeit und Fleiß

Seit Gründung der Kirche ist großer Nachdruck auf die Wichtigkeit tüchtiger Arbeit gelegt worden. Unsere Leute sind in der ganzen Welt wegen ihres Fleißes bekannt. Viele unserer Offenbarungen und Lehren beziehen sich unmittelbar auf diese Sache: „Du sollst nicht müßig gehen, denn der Müßiggänger soll weder des Arbeiters Brot essen, noch sein Gewand tragen." (L. u. B. 42:42.) Studium und Fleiß werden besonders in einer Offenbarung an den Propheten Joseph Smith in Kirtland eingeschärft: „Und da nicht alle Glauben haben, so suchet eifrig und lehret einander Worte der Weisheit, ja, suchet Worte der Weisheit in den besten Büchern; suchet Kenntnisse durch Studium und auch durch Glauben." (L. u. B. 88:118.) „Hört auf, träge zu sein; hört auf, unrein zu sein. Hört auf, aneinander Fehler zu finden. Hört auf, länger zu schlafen, als nötig ist. Geht früh zu Bette, auf daß ihr nicht müde seit. Steht früh auf, damit euer Körper und Geist gestärkt werde." (L. u. B. 118:124.)

Gute Arbeitsgewohnheiten tragen viel zur seelischen Gesundheit bei, weil sie für die aufgewendete Mühe und Anstrengung einen reichlicheren Ertrag gewährleisten. Gewisse Minderwertigkeitsgefühle sind manchmal auf schlechte Arbeitsweise zurückzuführen. Die Betreffenden nehmen sich dann mehr vor, als sie leisten können, und dies verursacht Enttäuschungen und Unlustgefühle. Das Gefühl der Leistungsfähigkeit und der Tüchtigkeit brauchen wir als Gegengewicht gegen die Gefahr des Versagens und der Minderwertigkeit. Hierzu tragen gute Arbeitsgewohnheiten nicht wenig bei.

Hier ist es angebracht, einige Worte darüber zu sagen, wie wir die richtige Wahl treffen und unseren freien Willen stärken können. Menschen mit einem schlechten Anpassungsvermögen fällt es sehr schwer, richtig und entschlossen zu wählen, was zu ihrem eigenen Fortschritt dient. Eine der großen Belohnungen des Lebens nach dem Evangelium ist die, daß diese Fähigkeit gefördert und gestärkt wird. Andererseits besteht vielleicht einer der schwersten Flüche des Unrechttuns und der Lebensverschwendung darin, daß man die Fähigkeit verliert, die guten Dinge zu erkennen und zu wählen. Paulus schrieb einmal: „Wisset ihr nicht: welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid; es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit." (Römer 6 : 16.) Mit anderen Worten: die Freiheit, zu wählen, ist etwas, das verdient und geübt werden muß, um daraus eine Gewohnheit zu machen.

Darin liegt eine der Bedeutungen der Willenskraft. Es ist etwas, was wir uns erwerben, indem wir immer Besseres wählen. Je besser unsere Gewohnheiten sind, desto fähiger werden wir, stets das Richtige zu wählen. Die Gruppen, zu denen wir gehören, beeinflussen diese Fähigkeit. Je weiter die Grenzen für unsere Fertigkeiten und Erkenntnisse gezogen sind, desto größer ist das Feld, aus dem wir wählen können. „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen." (Joh. 8:32.)

Selbstvertrauen hängt mit der Willenskraft eng zusammen, denn es macht uns frei, die Dinge zu tun, die wir ohne es nicht tun könnten; es wächst aber aus unseren vergangenen Erfolgen heraus. Selten, wenn überhaupt, kommt es vor, daß wir uns selber an unseren Schuhbändeln in die

Höhe ziehen, d. h. daß wir etwas tun, das gänzlich unabhängig ist von etwas, was wir zuvor schon getan; meistens schreiten wir von einem Erfolg zum anderen. Das ist die Art und Weise, wie unsere Willenskraft wächst und unser Fortschritt zunimmt. Wir müssen uns also vornehmen, immer mehr von uns zu erwarten. Aber auch da müssen wir Weisheit gebrauchen. Wenn wir erwarten, die Versäumnisse unserer Vergangenheit in allzu kurzer Zeit einholen zu können, werden uns wahrscheinlich Enttäuschungen nicht erspart werden. Gehen wir aber Schritt um Schritt vorwärts, dann werden wir bestimmt ans Ziel kommen.

MIT SICH ALLEIN SEIN

Von Prof. Dr. James E. Talmage

Ich muß mehr mit mir selbst leben als mit irgend jemand anderem. Mein Selbst und ich sind unzertrennliche Gefährten, nicht nur für dieses Leben, sondern noch darüber hinaus, denn wir sind unsterblich. Durch alle Ewigkeiten hindurch werden wir als *ein* Wesen zusammenwohnen.

Kennen wir einander, wie wir uns kennen sollten? Kommen wir gut miteinander aus, wenn wir miteinander allein sind, oder sind wir verbittert, verärgert und uns selbst unangenehm?

Vieles Süße oder Bittere im Leben hängt von der Gesellschaft ab, die wir pflegen, mag sie nun nach unserer eigenen Wahl oder das Ergebnis von Bedingungen sein, die außerhalb unserer Macht liegen. In welcher Gesellschaft befinde ich mich, wenn ich mit mir allein bin?

Es gibt Menschen, für die es außerordentlich nachteilig ist, wenn sie mit sich allein sind. Jede Stunde, die sie mit sich allein verbringen, ist eine Stunde, in der sie schlechter werden. Sich selbst überlassen, denken Sie Bosheit und geben sich mit verderblichem Geschwätz ab. In der dunklen Zurückgezogenheit, wo sie mit sich selbst verkehren, pflegen sie verabscheuungswürdiges Gezänk und schmieden üble Pläne. Berauscht von ihrer eigenen Bosheit, sehen sie in den Handlungen und Beweggründen anderer nur Verkehrtheit, und deren ehrenwertesten Bemühungen erscheinen ihren getrübten Augen als böse Absichten. In Gedanken frönen sie erniedrigenden Lüsten und beflecken ihre Seele durch die Sünden des Herzens. Es wäre besser, wenn sie niemals allein wären. Sie verdienen das beglückende Vorrecht der Einsamkeit nicht; eine Gefängniszelle mit einem wachsamen Wächter an ihrer Seite würde zu ihrem Vorteil sein.

Seien wir aber für die anderen dankbar, die in bester Gesellschaft sind, wenn sie mit sich allein gelassen werden. Ihrer gibt es gar viele, sonst wäre diese Welt schlechter, als sie ist. Ich kenne einige — und es sind nicht wenige — Männer und Frauen, die, obwohl allein, doch in hoher verfeinerter Gesellschaft leben und für sich und andere ein wahrer Segen sind. Ihnen ist eine Stunde der Einsamkeit eine Stunde zum Guten. Ihre Gedanken veredeln, ihre Selbstgespräche begeistern und flößen gute Gedanken und Gefühle ein, und ihren Mitmenschen schreiben sie mit gerechtem Maß

deren wahre kennzeichnende Eigenschaften zu. Die heilige Zurückgezogenheit ihres Verkehrs mit sich selbst wird durch die Aufrichtigkeit ihrer Absichten und Anstrengungen verherrlicht. Sie betrachten die Fragen des Lebens mit klaren Augen und vom richtigen Standpunkt aus, denn das göttliche Licht erleuchtet sie, das ihnen gemäß der Redlichkeit ihrer Wünsche gespendet, gnädig gespendet wird. Wenn sie allein sind, verfeinern sie ihre Seelen durch heilige Betrachtungen.

Gelegentlich darf ich mit mir die Herzen von derart Gesegneten besuchen, und dort lernen wir unser eigenes Heiligtum einladender und erhebender machen. Die äußeren Umstände wirken auf uns alle ein, wenn auch in verschiedenen Graden. Eine saubere und ordentliche Umgebung trägt zur Sauberkeit und Ordnung dessen bei, der in diese Umgebung gestellt ist. Dies macht nicht nur das Leben angenehm, sondern ist auch für unser Wohl unerläßlich, damit wir diesen kleinen Winkel der Seele, worin wir uns zur Selbstprüfung und zum persönlichen Verkehr zurückziehen, im bestmöglichen Zustand erhalten.

Wie ist Ihr Zimmer ausgestattet und geschmückt? Und wie ist das meine — der Raum, worin ich mich mit mir verberge, um allein zu denken, um mit mir zu sprechen und mit mir zu beten? Er sollte behaglich und in jeder Weise angenehm sein. Ist der Boden kalt, hart, unbedeckt, oder mit den weichen Teppichen der Erinnerung an gute Taten belegt? An den Wänden hängen Bilder, mag nun das Zimmer ärmlich oder palastartig ausgestattet sein, ja Bilder der Vergangenheit. Doch, was zeigen sie? Sie können Begebenheiten darstellen, deren Augenzeugen wir niemals hätten sein dürfen, Sünden, die uns immer hätten unbekannt bleiben sollen; oder jedes kann ein Meisterwerk von unvergänglichen Farben unsterblicher Taten sein, woran selbst Engel sich erfreuen.

Ich sollte mich selbst gut kennen. Wir sollten bei uns oft Einkehr halten; zwischen uns muß offenherziges Vertrauen und unbedingte Verläßlichkeit bestehen. Ich muß vor mir eine solche Achtung haben, daß ich alles tue, was ich tun sollte, und mich weigere, irgend etwas zu tun, das ich nicht tun sollte, obwohl außer mir kein Sterblicher von der Handlung oder Unterlassung weiß.

Und so ist es, wenn Sie mit sich allein sind. Denken Sie nicht auch so?

GEBET

Gib Liebe mir und einen frohen Mund,
Daß ich dich, Herr, der Erde tue kund,
Gesundheit gib bei sorgenfreiem Gut,
Ein frommes Herz und einen festen Mut;
Gib Kinder mir, die aller Mühe wert,
Verscheuch die Feinde von dem trauten Herd;
Gib Flügel dann und einen Hügel Sand,
Den Hügel Sand im lieben Vaterland,
Die Flügel schenk dem abschiedsschweren Geist,
Daß er sich leicht der schönen Welt entreißt.

Achim von Arnim

Die Ehe — eine schwerwiegende Investierung

von Richard L. Evans

Die Ehe ist zweifellos eine der schwerwiegendsten Investierungen — wenn nicht die schwerwiegendste, die das Leben kennt. Denn hier investieren wir ja nichts weniger als uns selbst und alles, was wir sind, unsere ganze Zukunft, sowie die Zukunft unserer Familie. Und da nun die Ehe eine so schwerwiegende Sache ist, möchten wir Sie heute zu einer höheren Wertschätzung der Ehe, zu ernsthaftester Prüfung vor der Eheschließung und zu einem besseren Verständnis für jene aufrufen, die wir lieben und mit denen wir unser Leben nach der Trauung teilen. Vielleicht kann niemand mit absoluter Gewißheit sagen, was zu einer dauerhaften Ehe gehört und was einer Ehe unter allen Umständen und in jedem Falle Dauer verschafft, doch gibt es einige unerläßliche Bestandteile, die bei der Eheschließung nicht fehlen dürfen, und zu den wichtigsten dieser Bestandteile gehören Vertrauen und Zuversicht, Geduld und Treue, Güte und Ermutigung, Gemeinsamkeit der Werte und der Überzeugungen, sowie ein verstehendes Herz. Und wer da meinen sollte, daß hier anscheinend die Liebe vergessen worden sei, dem sei gesagt, daß die Liebe zwar immer zu den Bestandteilen der Ehe gehören sollte, daß sie aber ohne diese anderen unerläßlichen Bestandteile wahrscheinlich nicht von langer Dauer sein wird. Es ist etwas Wunderbares, wenn unter guten Menschen gegenseitiges Vertrauen und Verständnis herrscht; wenn zum Beispiel ein von seiner Familie vorübergehend getrennter Vater weiß, daß seine Kinder genauso gewissenhaft belehrt und liebevoll umsorgt werden, als wenn er selber da wäre — und wenn er der Treue seiner Angehörigen genauso sicher ist, als wenn er selber da wäre. Bei der Schließung unserer Ehe treffen wir vielleicht den wichtigsten Entschluß unseres Lebens, und weder die Schließung, noch die Auflösung einer Ehe sollte jemals leichten Herzens beschlossen werden. In der Ehe soll man weder nur auf sich selbst, noch nur auf das Heute schauen, sondern man muß die Gesamtwirkung von allem, was man tut, in Betracht ziehen, den gesamten Einfluß, den man auf sich selbst und alle anderen, sowie auf seine Familie bis in die entfernteste Zukunft hinein ausübt. Bei der Ehe handelt es sich nicht um eine Frage des rein persönlichen und vorübergehenden Glückes, sondern sie soll dauernden, auf charakterlicher Stärke und gegenseitiger Rücksichtnahme gegründeten Bestand haben. Und in dieser — wie auch in jeder anderen — Lebensbeziehung ist viel Geben und Nehmen, viel Verständnis, viel Einsicht und viel Verzicht auf Übertreibung jeder Art vonnöten. Und nicht einmal in Augenblicken gereizter Stimmung und gespannter Atmosphäre ist ein hartes Ultimatum, eine Haltung von „tue dies, oder sonst . . ." angebracht; vielmehr ist sicherlich oft „eine linde Antwort, die den Zorn stillt", sowie ein wenig von der Geduld, dem Glauben und der Toleranz vonnöten, die so reiche Früchte tragen. Und da nun also die Ehe in der Tat eine so schwerwiegende Investierung darstellt von allem, das uns am meisten bedeutet, so wollen wir heute erneut einer ernsthafteren Prüfung vor der Eheschließung und einem größeren Verständnis denen gegenüber, die wir lieben und mit denen wir zusammenleben, das Wort reden. Zu den größten aller guten Gaben gehört eine gute und noble Lebensführung, die die Liebe unserer Angehörigen und Freunde mit einschließt — und die wahrhaft Weisen unter uns werden ihr Leben so gestalten, daß sie diese Liebe weder jetzt noch in der Zukunft jemals verlieren werden.

(Aus „Das Gesprochene Wort", Rundfunksendung des Columbia Broadcasting Systems, 16. Februar 1958.)

Dr. Bennion erteilt hier einen praktischen, positiven Ratschlag, der, wenn er befolgt wird, ein Schritt sein wird ...

ZU EINER *glücklichen Ehe*

von **LOWELL L. BENNION**

Die nachfolgende Ansprache wurde von Dr. Bennion, dem Direktor des Religionsinstitutes der Heiligen der Letzten Tage in der Salzseestadt auf der Priesterschaftsversammlung der 128. Jahreskonferenz der Kirche gehalten.

Seit unserer frühesten Kindheit werden uns in der Mormonenkirche zwei Ideale ständig vor Augen gehalten: das Ideal einer guten Ehe und das Ideal der Keuschheit. Über dieses gleiche Thema haben wir von Präsident David O. McKay und Präsident Joseph Fielding Smith bereits wundervolle, inspirierende Ansprachen gehört.

Es gibt nichts, das ich jungen Männern mehr wünsche, nichts, das ich für meine eigenen Söhne inniger herbeisehne, als daß sie alle ihr Glück in einer guten Ehe finden möchten — Glück von der Art, wie ihr Vater es mit ihrer Mutter gefunden hat — und daß sie die Freude kennen lernen werden, ebenso wunderbare Söhne zu haben, wie sie es selber sind.

Meine jungen Brüder, es gibt nichts auf der Welt, das den ganzen Menschen so restlos befriedigen und den Kampf und das Abenteuer des Lebens so lohnend gestalten kann wie eine gute Ehe. Und die Keuschheit ist deswegen so wichtig, weil sie die Grundlage des persönlichen Glückes, der Mitteilung dieses Glückes an ein Mädchen und einer glücklichen Ehe ist.

Wir haben den Eindruck, meine Brüder, daß wir heutzutage in der Kirche, was Ehe und Keuschheit anbelangt, nicht so dastehen, wie wir es gerne möchten. Damit will ich nicht sagen, daß wir keinen Grund zur Zufriedenheit hätten und daß es in der Kirche keine wundervollen Ehen und tugendhafte, saubere junge Menschen gäbe. Aber ich habe gehört, daß vor rund zwei Jahren der Prozentsatz der Ehescheidungen in Utah über dem nationalen Durchschnitt gelegen hat.

Aus meiner eigenen Beratungstätigkeit kenne ich die Tragödie, die in das Leben von Jungen und Mädchen tritt, wenn sie vor der Ehe ihre sittlichen Maßstäbe fallen lassen. Ich habe größtes Mitgefühl mit Menschen, die in ihrer Ehe scheitern und denen es nicht gelingt, im Einklang mit dem großen Keuschheitsideal zu leben. Ich glaube an Buße und Vergebung, doch möchte ich hier einige praktische und positive Bemerkungen darüber machen, wie wir glücklichere Ehen und einen höheren sittlichen Lebensstandard zustandebringen können.

Die Ursache der Ehescheidungen

Welcher Ursache sind die zahlreichen Ehescheidungen und der Zusammenbruch unserer sittlichen Maßstäbe zuzuschreiben? Diese Frage führt uns auf ein sehr weites Feld; ich will hier nur auf eine einzige mögliche Erklärung hindeuten:

Eines Tages kam ein Mädchen — ein prächtiges Mädel unserer Kirche — mit



Prof. Bennion hat immer ein offenes Herz für die Schwierigkeiten und Probleme der Jugend, so daß sich viele junge Menschen — wie hier die junge Dame — ratsuchend an ihn wenden.

Tränen in den Augen zu mir in mein Büro.
Ich fragte sie: „Woran fehlt es Ihnen?"
Sie antwortete: „Ich möchte heiraten."
„Das ist ein lobenswerter Vorsatz", sagte ich.
„Aber", fuhr sie fort, „mein Vater will nicht, daß ich den Jungen heirate, in den ich verliebt bin".
„Warum nicht?"
„Vater sagt, daß er kein Rückgrat habe. Auch meine Mutter will nicht, daß ich ihn heirate."
„Warum nicht?"
„Sie sagt, nach der Ehe wird er nicht mehr so höflich und zuvorkommend sein wie jetzt."
Ich fragte: „Was halten Sie selbst von diesem jungen Mann? Hat er tatsächlich kein Rückgrat? Wird er nach der Ehe zu Ihnen weiterhin zuvorkommend sein?"
„Ich weiß nicht", antwortete sie. „Aber ich liebe ihn, und ist das nicht das einzige, worauf es ankommt?"
Ich sagte ihr: „Das ist in der Tat das einzige, worauf es ankommt, sofern Ihre Liebe von der richtigen Art ist; aber die Art von Liebe, wie zwei Verliebte sie in unserer heutigen Zivilisation gewöhnlich kennen, reicht für eine Ehe noch nicht aus".
Es ist bereits gang und gäbe geworden, daß Jungen und Mädchen schon in sehr jungen Jahren Gefallen aneinander finden, sich wiederholt, regelmäßig und häufig verabreden, um dann nach einer Periode „romantischer Freizeitgestaltung", wie ich es nennen möchte, zu heiraten und nunmehr das Glück zu erwarten.
Den noch nicht Verheirateten möchte ich sagen, daß die Ehe mehr ist als eine romantische Freizeitgestaltung. Zur Ehe gehört mehr als gemein-

sames Ausgehen und gegenseitige Zuneigung. Gewiß, die romantische Liebe gehört zur Ehe und ist sogar einer ihrer schönsten Bestandteile. Aber darüber hinaus ist die Ehe auch eine geschäftliche und finanzielle Partnerschaft. Außerdem ist die Ehe ganz besonders eine menschliche Beziehung — eine tägliche, ständige, Tag und Nacht andauernde Kameradschaft zwischen Mann und Frau. Das ist eine der schönsten Seiten — und auch die realistische Seite — der Ehe.

Das Wichtigste in der Ehe ist zu wissen, wie man zusammen leben kann, sich gegenseitig zu verstehen und einander Sympathie und Hilfsbereitschaft entgegenzubringen. Nachher, wenn die Kinder kommen, stehen die Eltern vor der sehr schwierigen und interessanten Aufgabe, ein harmonisches Verhältnis zwischen sich selbst und den Kindern in der Familie als ganzes zustandezubringen. Ausgehen und romantische Liebe allein sind nicht gerade die Art von Beziehungen, mit denen Menschen sich auf eine geschäftliche Partnerschaft und auf jene menschlichen Beziehungen, wie wir sie in der Ehe und im Familienleben finden, vorbereiten sollten. Ich habe gehört, daß von den Jungen und Mädchen, die geheiratet haben, als sie noch eine Oberschule hier in diesem Tal besuchten, 50% noch im ersten Ehejahr wieder geschieden wurden. Ich kann nicht mit Sicherheit behaupten, daß diese Zahl stimmt, aber ich meine, daß sie sehr wohl stimmen könnte.

Ich möchte euch, unverheirateten jungen Männern, die ihr hier in diesem Lande Amerika alle Freiheit auf Erden besitzt, einige Ratschläge erteilen, wie man sich auf die Ehe vorbereitet.

Warum nicht an die Zukunft denken?

Warum solltet ihr, die ihr in diesem wunderschönen Lebensalter steht — zwischen 12 Jahren und eurer Eheschließung mit 21, 23, 25 oder auch noch mehr Jahren — warum solltet ihr da, statt euch in euren jungen Oberschuljahren Hals über Kopf zu verlieben und euch so entsetzlich viel Gedanken zu machen über die romantischen Seiten des Lebens, nicht lieber an die Zukunft denken und auf lange Sicht planen? Denkt lieber daran, wie ihr euch auf die Ehe vorbereiten könnt. Ich habe euch da drei Ratschläge zu machen:

Erstens, benutzt diese Jahre, um euch darauf vorzubereiten, ein guter Ehemann und Vater zu sein. Lernt zu arbeiten, denn wenn ihr einmal verheiratet seid, müßt ihr arbeiten, um glücklich zu sein. Lernt einen Beruf, der euren Geist, eure Seele und eure schöpferischen Triebe befriedigen kann. Lernt mit anderen Menschen zu leben: zuerst bei euch zu Hause und in der Nachbarschaft. Lernt, die Arbeit in der Kirche gern zu tun — etwas, das ihr alle Tage eures Lebens tun könnt. Lernt, gute Bücher zu lesen, schöne Musik zu hören, eurem Nächsten zu dienen. Baut in euch selbst Reserven auf, die euch in der Zeit, da ihr heiratet, zu einem reifen, männlichen, erwachsenen Manne machen werden.

Soll man eine feste Freundin haben?

Zweitens: in diesen herrlichen — und verheißungsvollen — Lebensjahren sollt ihr in euren Beziehungen zu Mädchen noch keine feste Bindung eingehen, da ihr ja im frühen „Teenager-Alter" noch wenig Gelegenheit gehabt habt, euch selbst und die Mädchen kennenzulernen. Schließt lieber Freundschaft mit Mädchen — mit recht vielen Mädchen! Nehmt euch selbst in euren Verliebtheiten in diesen frühen Jahren nicht allzuernst. Schließt mit mehreren Mädchen Freundschaft! Geht eine Zeit lang mit zwei oder drei Mädchen abwechselnd aus. So bekommt ihr Vergleichs-

möglichkeiten. Ihr werdet Mädchen verstehen und sie als Freundinnen schätzen lernen. Ihr werdet über euer Verhältnis zu ihnen Klarheit gewinnen und ihr werdet lernen, wie ihr mit ihnen Gedankenaustausch pflegen könnt. So werdet ihr die Grundlage für schöne menschliche Beziehungen zum anderen Geschlecht legen. Lernt Mädchen vor allen Dingen in der Gemeinschaft kennen.

Und drittens, Brüder: wenn ihr einmal bewiesen habt, euren Mann zu stehen, wenn ihr fähig seid, für den Unterhalt einer Familie zu sorgen, wenn ihr euren zukünftigen Frauen manches zu bieten habt, dann, so rate ich euch, sollt ihr Ausschau halten nach einem Mädchen, das auch euch und eurem großen Ziele, ein gutes Familienleben aufzubauen, manches zu bieten hat. Wählt euch eines aus den vielen prächtigen Mädels aus, die ihr kennengelernt habt, oder sucht ein anderes, mit dem ihr eine dauerhafte Freundschaft aufbauen könnt. Und geht mit diesem Mädchen langsam vor; baut mit ihr eine breite, tiefe Freundschaft auf.

Und wenn ihr Freunde geworden seid, wenn ihr wißt, daß ihr Geschäftspartner sein könnt, wenn ihr wißt, daß ihr aus eurer Gesellschaft gegenseitig Freude schöpft, wenn ihr wißt, daß ihr gemeinsame Ideale, Ziele und Wünsche für euer ganzes Leben habt, und daß ihr euch gegenseitig helfen könnt, euer wahres Wesen zu erfüllen, dann mag sich allmählich ein romantisches Interesse — wenn ich es so ausdrücken darf — entwickeln, um nach erfolgter Eheschließung seine Erfüllung zu finden. Ich weiß, daß, wenn ein junger Mann seine Ehe zunächst auf der Grundlage mehrerer freundschaftlicher Beziehungen aufbaut, sie ihre Krönung findet in einer einzigen Freundschaft zu einem wunderbaren Mädel, so daß die romantische Liebe erst zum Schluß kommt, daß dann die Ehe eines solchen jungen Mannes so dauerhaft wie eine Pyramide sein wird. Menschen, die mit der romantischen Liebe anfangen und gleich darauf heiraten, müssen bis nach der Heirat warten, um festzustellen, ob sie auch Freunde sein können. Manche müssen dann eben feststellen, daß sie das n i c h t können.

Wenn die Obsternte nicht gerade durch schwere Fröste sehr gelitten hat, gehe ich jedes Jahr um den 1. September herum in meinen kleinen Pfirsichgarten und pflücke dort wunderbare, am Baum gereifte Pfirsiche — Pfirsiche mit der so begehrten goldenen Farbe, Pfirsiche, die einem in die Hand fallen, wenn man sie nur ein klein wenig dreht. Der Kleinste in unserer Familie kann aber nicht bis zum 1. September warten. Er rennt schon Ende Juli in den Obstgarten, wenn die erste Röte sich auf den Pfirsichen zeigt. Begierig pflückt er den Pfirsich und beißt gierig hinein. Natürlich stellt er dann fest, daß der Pfirsich hart und bitter ist, und so schmeißt er ihn, oft mit noch mehreren grünen Früchten, auf die Erde. Worin unterscheidet sich nun sein Vorgehen von meinem? Im Februar beschneide ich die Bäume. Im Mai fange ich an, die Pfirsiche auszudünnen, den Boden zu bearbeiten und einmal wöchentlich abends zu begießen. Mit viel Liebe und Zuneigung sehe ich den Pfirsichen beim Wachsen zu und warte, mich selbst beherrschend, darauf, daß sie reif werden. Mein kleiner Junge kann nicht warten.

Freundschaften aufbauen

So ist es auch mit der Liebe, meine jungen Freunde. Diejenigen, die Freundschaft pflegen, die die charakterlichen Ideale der Heiligen der Letzten Tage in ihr eigenes Leben einbauen und sich auf die Ehe vorbereiten wollen, diejenigen, die da warten

und sich selbst beherrschen, bis sie die Reife und das Recht auf eine tiefe Liebe erlangt haben, sie werden erfahren, was wahre Liebe ist — die Art von Liebe, die ein Teil des wahren Lebens ist — die Frucht eines guten, gemeinsamen Lebens. Diejenigen aber, die nur interessiert sind am Geschmack und am Geruch, und die sich Hals über Kopf in ein romantisches Verhältnis stürzen, müssen oft feststellen, daß die Frucht bitter schmeckt.

Fünf Vorschläge zur Vorbereitung auf die Ehe

Sie aber, meine lieben erwachsenen Brüder — Sie, die Sie Väter, Lehrer, Führer und Bischöfe sind — Ihnen möchte ich sagen, daß unsere jungen Leute in einer Zeit großer Versuchungen leben. Sie brauchen Hilfe und Führung. Ich möchte fünf bestimmte, konkrete Vorschläge machen, wie wir ihnen helfen können, ihren Umgang mit Mädchen und ihre Ehevorbereitungen vernünftiger zu gestalten.

Mein erster Vorschlag ist folgender: ich finde, daß wir es nicht unterstützen, sondern vielmehr zu verhindern versuchen sollten, daß Jungen und Mädchen in allzu jungen Jahren miteinander ausgehen. Vor kurzem kam eines Abends eine Mutter zu mir und sagte mir, daß ihre elfjährige Tochter, die in die sechste Volksschulklasse geht, auf die Benutzung von Rouge und Kosmetika besteht und jede Woche mit einem Jungen aus derselben Klasse ausgehen will.

Als ich neulich an einem Sonnabend heimkam, stellte ich fest, daß unser zwölfjähriger Junge im Begriff war, ein elfjähriges Mädchen aus dem Nachbarhaus auf eine private Tanzgesellschaft, die von einer mir unbekannten Familie zwei Straßen weiter gegeben wurde, mitzunehmen. Ich erlaubte mir, dieses Vorhaben mit aller mir zu Gebote stehenden Höflichkeit zu durchkreuzen.

Brüder, wenn unsere jungen Männer ohnehin bis zum 20., 23., 25. oder gar 29. Lebensjahr warten, ehe sie heiraten, weshalb sollten wir da diesen frühen Umgang von Jungen mit Mädchen fördern? Weshalb sollten wir ihn durch unsere Schulen und unsere kirchliche Gruppenarbeit über Gebühr ermutigen? Ich meine, wir sollten da lieber vorsichtig sein.

Zweitens: man kann die menschliche Natur nicht einfach eindämmen, genauso wenig, wie man Wasser eindämmen kann. Wenn man Wasser irgendwo aufstaut, so bricht es an einer anderen Stelle hervor. Wenn man dasselbe mit der menschlichen Natur macht, wird sie gleichfalls in irgendeiner ungesunden Weise zum Ausbruch kommen. Also müssen wir, glaube ich, uns nicht einfach gegen diese frühen Bekanntschaften zur Wehr setzen, sondern wir sollten etwas anderes an ihre Stelle setzen. Daher ist mein zweiter Gedanke folgender: machen wir dem Jungen als Jungen und dem Mädchen als Mädchen das Leben sinnvoll und reich in ihrer frühen Jugend, ja durch ihre ganzen Jünglings- und Backfischjahre hindurch.

Wenn ein Junge durch Arbeit, durch den Erwerb von Fähigkeiten, durch Lernen, durch das Tragen von Verantwortung zu sich selbst finden kann, und wenn er in diesen Jahren seine grundlegenden Befriedigungen in sich selbst findet, so wird er nicht allzusehr auf seine Beziehungen zu den Mädchen angewiesen sein. Er wird sich nicht nach einer festen Bindung, noch nach einer Beziehung zu einem Mädchen sehnen, um damit seinen eigenen Wert unter Beweis zu stellen oder um sich Respekt zu verschaffen.

Können wir die Priesterschaftsarbeit als solche so interessant für unsere

jungen Männer machen, daß sie ihren Seelen Befriedigung bietet? Jungen brauchen ja Befriedigung!
Können wir ein Mädchen dazu bringen, ihre Talente, ihre musikalischen Veranlagungen, ihre häuslichen Fähigkeiten zu entwickeln, oder gar dazu, Erfahrungen zu sammeln in der kirchlichen Arbeit, im Gottesdienst, im Tragen von Verantwortung, so daß es nicht die ganze Zeit — oder auch nur die halbe Zeit — nach Jungen Ausschau hält?

Machen wir die Arbeit sinnvoll!

Denken wir nur an die ganzen Reize, die aus Filmen, aus der Reklame, und aus ihrer eigenen biologischen Natur auf sie einstürmen und sie dazu bringen möchten, romantisch zu empfinden und romantische Interessen zu hegen. Lassen wir die Jungen etwas tun, das sinnvoll ist für Jungen, und die Mädchen etwas, das sinnvoll und lohnend ist für Mädchen. Sorgen wir dafür, daß ihre gesellschaftliche Tätigkeit in diesen Entwicklungsjahren zu einem wesentlichen Bestandteil ihres Lebens wird.
Die dritte Anregung, die ich geben möchte, ist folgende: Sie alle — Bischöfe, Lehrer und Führer — wissen ja gar nicht, wie sehr die Väter Sie brauchen. Ein Junge in den Entwicklungsjahren tut sein möglichstes, als erwachsen zu gelten und unabhängig zu werden, und er sucht die Gesellschaft seiner Altersgenossen. Manch prächtiger Junge muß — unbewußt — um sein fünfzehntes Lebensjahr herum fast gegen seinen Vater rebellieren, um sich als Mann zu fühlen und unabhängig zu sein. Doch dieser Junge braucht nach wie vor die Freundschaft und die Gesellschaft von Männern, von Erwachsenen. Er verspürt Ihnen, fremden Männern, gegenüber nicht die gleichen Gefühle der Rebellion, die er — vielleicht unbewußt — seinem Vater gegenüber verspüren würde. Ein Beispiel zur Illustration:
Neulich war ich eines Abends auf einem Empfang anläßlich der Trauung eines reizenden Mädchens aus bester Familie unserer Gemeinde im Tempel zugegen. Als nun ihre Lehrerin im Gemeinschaftlichen Fortbildungsverein der Braut gratulierte, warf diese sich ihrer Lehrerin an den Hals und sagte: „Oh, ich danke Ihnen, daß Sie mir dazu verholfen haben, dieses heute hier erleben zu dürfen. Sie haben so viel für mich getan." Da hatte nun dieses Mädchen eine prächtige Mutter, aber sie brauchte trotzdem die Hilfe dieser fremden Frau, um ihre Ideale und Ziele hochzuhalten und in diesen kritischen Jahren Kraft zu schöpfen.

Denken wir an den einzelnen Menschen

Ich beschwöre Sie, Brüder, wie auch mich selbst, nicht an unsere jungen Männer zu denken, als wären sie bloße Zahlen oder statistische Daten, oder an unsere Arbeit zu denken, als handle es sich nur um gewisse Tätigkeiten oder Gruppenprojekte, sondern wir müssen vielmehr diese jungen Männer als Einzelpersonen betrachten und nur daran denken, wie nahe wir ihnen sind, und wieviel Verständnis und Liebe wir für sie empfinden. Wenn wir ihnen nahe verbunden bleiben, so können wir mit ihnen über diese persönlichen Dinge sprechen.
Meine vierte Anregung bezieht sich auf das Problem, das sich zeigt, wenn ein Junge — wie es immer häufiger vorkommt — einen ganzen Abend lang nur mit einem und demselben Mädchen tanzt, und wenn Jungen und Mädchen sich schon sehr früh fest binden. Manchmal können wir junge Menschen heranziehen, um anderen jungen Menschen zu helfen. Dazu möchte ich folgendes Beispiel anführen:

Am Religionsinstitut in Tucson, Arizona, hatten wir vor 20 Jahren 40 Jungen und 45 Mädchen, die alle zur Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereinigung kamen. Nach dem Vereinsabend tanzten die Jungen gewöhnlich den ganzen Abend lang mit demselben Mädchen. Vier oder fünf Mädchen saßen immer als Mauerblümchen da. Eines Tages sagte ich zu einem heimgekehrten Missionar, der immer von seinem großen Glauben an das Evangelium Jesu Christi sprach: „Liebst du deine Mitmenschen?"
„Gewiß", sagte er.
„Schließt das auch deine Mitschwestern mit ein?"
„Natürlich", sagte er.
Ich sagte: „Das bezweifle ich. Jeden Dienstagabend findest du hier ein kleines Mädel und tanzest mit ihr eine halbe Stunde lang. Du kümmerst dich gar nicht darum, was die anderen Mädchen machen. Wie wär's, wenn du noch einen anderen heimgekehrten Missionar ausfindig machen würdest und wenn ihr beide dafür sorgen würdet, daß jedes Mädchen hier jeden Dienstagabend wenigstens zweimal zum Tanzen kommt?"
„Ja, das werde ich tun", sagte er. „Es war mir bisher noch nie eingefallen, das Evangelium in meinem gesellschaftlichen Leben anzuwenden."
Nun, diese beiden jungen Männer haben bald dafür gesorgt, daß jene vier bis fünf Mädchen zufriedengestellt wurden und daß alle tanzten. Es klappte wunderbar.
Ich glaube, es wäre gut, wenn Sie dieses Problem des „den-ganzen-Abend-mit-nur-einem-Mädel-tanzen" einmal mit den besten und beliebtesten Jungführern Ihrer Gemeinden und GFV-Gruppen durchsprechen würden. Den Jungen selbst macht diese Sitte ja gar keinen Spaß. Sie tun es nur, weil es gesellschaftlich üblich geworden ist, und sie scheuen als einzelne davor zurück, diese Gewohnheit zu durchbrechen. Wenn Sie, meine Brüder, ihnen dieses Problem unterbreiten, ihnen den Vorschlag machen, daß einige von ihnen die Partnerinnen untereinander austauschen, und diese Jungen dann einmal monatlich daran erinnern, glaube ich, daß das Problem gelöst werden könnte.

„Arbeitstreffen"

Ich meine, wir sollten die Zügel unserer Phantasie einmal etwas schießen lassen und noch andere sinnvolle Zusammenkünfte unserer jungen Männer und Frauen ausdenken, als nur Tanzabende allein. Probieren Sie doch einmal einen „Arbeitsabend" aus, wo die Jungen und Mädel sich gruppenweise zusammentun und den Witwen der Gemeinde helfen — indem sie selbst Hand anlegen, und sich nachher zu einem Abendessen nach alter Sitte, zu Gesang und Gebet zusammenfinden. So ein Abend bietet jungen Menschen die Gelegenheit, sich in einer Weise kennenzulernen, die der Ehe nahekommt, und er trägt dazu bei, einseitig-romantische Beziehungen zwischen ihnen zu lockern.
Mein letzter Vorschlag ist folgender: versuchen Sie es doch einmal „auf die indirekte Tour". Ein Mann überwindet seine Trunksucht nicht, indem er über das Trinken spricht oder nachdenkt. Man vermeidet Unkeuschheit nicht, indem man gegen sie ankämpft. Es gibt nur eine Methode, über unsere selbstsüchtigen, engstirnigen Interessen hinauszuwachsen, und das ist die Methode, auf die unsere Generalautoritäten bereits wiederholt hingewiesen haben.
Vor zehn Jahren hörte ich Ält. Harold B. Lee sagen, und er wiederholte es auf der Tagung unseres Seminars vor zwei Monaten: „Es ist mir ziemlich gleich, was ihr Lehrer tut, solange ihr nur in den Herzen der jungen Menschen, die ihr unterrichtet, eine Liebe

zu Gott erweckt." Ich halte das für einen sehr vernünftigen Ratschlag. Wenn wir einen Jungen dazu bringen können, Gott zu lieben, Gott wirklich von ganzem Herzen zu lieben, so ergeben sich viele andere Dinge von selbst. Wenn wir einen Jungen dazu bringen können, ein wahrer Jünger des Herrn Jesus Christus zu sein, ergeben sich viele Dinge von selbst. Wenn wir einen Jungen nur dazu erziehen können, Achtung vor jedem anderen Menschen zu haben, so lösen sich diese Probleme der jungen Liebe von allein. Wenn wir einen Jungen zur Selbstachtung erziehen können, so wird sein Benehmen richtig und ideal sein.

Glaube an Gott

Ein junger Medizinstudent, ein Angehöriger der presbyterianischen Kirche, sagte mir neulich in einer persönlichen Unterhaltung: „Manche Mormonen-Jungen im Studentenheim rauchen und trinken. Aber auch sie sind nette Kerle." Dann fügte er hinzu: „Ich selbst rauche und trinke nicht."

„Warum nicht?" fragte ich.

Er antwortete: „Früher hatte ich oft gegen Versuchungen dieser Art anzukämpfen, aber jetzt habe ich eine Art von geistigem Lebensgefühl gewonnen, das sich auf meinem Glauben an Gott gründet. Und Rauchen und Trinken scheinen sich gar nicht mit diesem meinen Gefühl zu vertragen."

Können wir, meine Mitarbeiter, unsere eigenen jungen Leute auch soweit bringen?

Meine jungen Brüder, ich bete von ganzem Herzen, daß ihr in eurer Jugend Klugheit walten lasset und durch das Aufbauen freundschaftlicher Beziehungen, durch Keuschheit die Grundlage legt für eine glückliche Ehe.

Uns älteren Männern, uns Lehrern und Führern, aber möge Gott es uns vergönnen, euch dabei zu helfen, so bete ich im Namen Jesu Christi.

EINIGKEIT

Wir können nicht eins sein, es sei denn wir seien eins im Geiste, im Glauben, in der Erkenntnis und in der Tat.

Präsident J. Reuben Clark jr.

Ein Mensch ist weder glücklich noch tüchtig im Werke, wenn er mit seinen Mitmenschen nicht eins ist.

Apostel Stephen L. Richards

Uneinigkeit wird immer eine zerstörende Kraft sein, ob es sich dabei um einen Krieg zwischen Nationen, politische Streitigkeiten innerhalb des Staates, Spaltungen in der Kirche, Zwistigkeiten in der Familie, oder um die Kämpfe und Konflikte in der Menschenbrust handle; ein Mensch, der in sich selbst uneins ist, hat ebensowenig Widerstandskraft wie ein uneiniges Haus.

Patriarch Joseph F. Smith

ARBEITEN!

„Genie ist ein Zehntel Talent und neun Zehntel Fleiß", hat einmal einer gesagt und hat damit eine wichtige Wahrheit ausgesprochen. Hinter dem Genie Paderewski stehen Jahre und Jahrzehnte unermüdlicher Übung — acht, zehn und mehr Stunden täglich. Edison ist der Zauberer der Elektrizität, weil er Tag für Tag achtzehn, ja zwanzig Stunden tüchtig arbeitete. Graf Zeppelin eroberte die Lüfte, weil er in seiner beharrlichen Arbeit nicht nachließ, sondern arbeitete, arbeitete ... Niemand hat jemals den Gipfel anders erreicht als durch rastloses, ausdauerndes Bemühen, beständiges Lernen und Streben, unermüdliches Arbeiten.

Tausende von Menschen träumen davon, was sie alles tun würden, wenn sie dieses oder jenes hohe Amt inne hätten, z. B. Direktor einer großen Gesellschaft wären. Dabei versagen sie aber in den einfachsten handwerksmäßigen Verrichtungen ihres Berufes. Der einzige Weg zu größerer Verantwortlichkeit ist treue Arbeit im Kleinen, gewissenhaftes Erfüllen täglicher Pflichten.

Jeden Tag erledigen, was jeder Tag bringt und zwar im Geiste edler Treue und Gewissenhaftigkeit; arbeiten mit festem Willen, mit einem Lied und mit fröhlichem Mut; gewöhnliche Dinge so vollbringen, als wären sie unser Meisterstück — das heißt die Grundlage legen zu größeren Leistungen in der Zukunft.

Lesen sie die Lebensgeschichte unserer wahrhaft großen Männer: wie wenige von ihnen waren die Söhne reicher Eltern! Wie viele fingen unten an und haben sich durch fleißige, unermüdliche Arbeit selber in die Höhe gebracht! Eigener Antrieb, nicht fremder, bringt einen Menschen an die Spitze. Arbeit, nicht haltloses Wünschen macht einen Menschen erfolgreich. Der träge Mensch wird es nie weit bringen.

Raffe dich auf und tue etwas! Sei fleißig! Suche deine Freunde nicht in Trägheit, sondern in schöpferischer Arbeit, in wohlerfüllten täglichen Pflichten. Trage den Geist des Vergnügens und der Erholung in die Arbeit deines Alltags. Gebrauche ein wenig Einbildung und Phantasie!

Ich habe faule, arbeitsscheue Menschen gekannt, die in einer Fußballmannschaft oder beim Tennis tüchtig gearbeitet haben. Oft brauchen wir nur etwas mehr Phantasie, etwas tätige Einbildungskraft, um unserer Arbeit den nötigen Hintergrund zu geben. Verkläre deine Arbeit! Lasse deine Erholung derart sein, daß sie dir neue Kraft zuführt, die du in den ernsteren Geschäftten des Lebens anwenden kannst. Verliebe dich in deine Arbeit, und wenn du das nicht kannst, so ändere sie und wähle dir eine neue, in die du dich verlieben kannst. *Vision.*

WAS IST WAHRHEIT?

VON DR. GÜNTER ZÜHLSDORF

DER STERN veröffentlichte in Nr. 7 den Aufsatz „Was ist Religion?" als Anregung zum ergänzenden Studium. Der folgende Aufsatz erweitert diese Betrachtung um das Thema der „Wahrheit", insbesondere in welchem Verhältnis Religion und Wahrheit zueinander stehen.

Die Pilatusfrage

Als Jesus im Verhör vor Pilatus stand, sprach er die denkwürdigen Worte: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeuge. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme!" Darauf ließ der Skeptiker Pilatus die Frage vernehmen: „Was ist Wahrheit?" (Joh. 18:33—38.)

Wir verspüren in dieser Frage die Resignation und den Zweifel: Gibt es denn eine absolute Wahrheit? Und wenn es eine solche Wahrheit gibt, ist sie auf Erden zu finden? Können wir Menschen überhaupt mit Sicherheit entscheiden, was Wahrheit ist und was nicht?

Der nüchterne Römer hatte die Tragweite der Behauptung Jesu wohl erkannt, aber er stand ihr innerlich so fern, daß sie bei ihm nur Zweifel auslösen konnte. Heute sind diese Zweifel nicht geringer geworden, im Gegenteil. Max Planck führte in einem Vortrag „Wege zur physikalischen Erkenntnis" zu dieser Frage einmal folgendes aus: „Wie in der Religion und in der Kunst schon seit langem, so gibt es jetzt auch in der Wissenschaft kaum einen Grundsatz, der nicht vor irgend jemand angezweifelt wird, kaum einen Unsinn, der nicht von irgend jemand geglaubt wird, und es erhebt sich die Frage, ob denn überhaupt noch eine Wahrheit besteht, die als allgemein unanfechtbar gelten kann und die einen festen Halt zu bieten vermag gegen die alles umbrandenden Wogen der Skepsis."

Religion und Wahrheit

Die Frage nach der Wahrheit steht in engstem Zusammenhang mit der Religion, denn der Mensch sucht nicht irgendeine Religion, sondern eine wahre Religion. Für die Religion ist einzig und allein ihr Wahrheitsgehalt entscheidend. In den Veden, den alten Überlieferungen der Inder, heißt es: „Es gibt keine Religion, die höher ist als die Wahrheit!" Das heißt, Wahrheit ist das Kriterium der Religion, und Religion ist nichts anderes als die Verwirklichung der Wahrheit.

Das Neue Testament macht überhaupt keinen Unterschied zwischen dem Evangelium und der Wahrheit; beide bezeichnet es mit demselben Wort alètheia (Wahrheit) und bringt damit

zum Ausdruck, daß es — losgelöst von der Wahrheit — eigentlich keine Religion und kein Evangelium geben könne. Der Heilige Geist wird im Neuen Testament als „der Geist der Wahrheit" bezeichnet. (Joh. 14:17.) Und Christus sagte von sich: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben." (Joh. 14:6.) Die wahrhaftigen Anbeter, so sagte er, werden den Vater „im Geist und in der Wahrheit" anbeten. (Joh. 4:24.) In Kapernaum lehrte er: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nutzt nichts. Die Worte, die ich rede sind Geist und Leben." (Joh. 6:63.)

In den neuzeitlichen Offenbarungen wird Christus „Das Licht der Wahrheit" genannt. (L. u. B. 88:6.) Der umfassende Charakter der Wahrheit wird in L. u. B. 93:24 betont: „Wahrheit ist Kenntnis von Dingen, wie sie sind, wie sie waren, und wie sie sein werden."

Wahrheit ist mehr als Sinneserfahrung

Im täglichen Leben gilt das als wahr, was die Menschen sehen können, und zur Bekräftigung der Wahrheit einer Behauptung sagen wir wohl: Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen. Wenn wir uns jedoch allein auf unsere fünf Sinne verlassen, werden wir viele Dinge niemals kennen lernen, und die tiefsten Wahrheiten bleiben uns verborgen.

Das Sehen unserer Augen besteht darin, daß unsere Augennerven durch einen Stoff erregt werden, den wir Licht nennen. Aber nicht alles Licht wird von den Augen aufgenommen, ultrarote und ultraviolette Strahlen kann der Mensch nicht sehen, sie werden erst durch die photographische Platte erkennbar. Desgleichen kann das Ohr nicht alle Töne auffangen. Der Hörbereich des menschlichen Ohres ist begrenzt (von 16 Hz bis etwa 16 kHz*); Schallschwingungen, die darüber oder darunter liegen, werden nicht wahrgenommen. Diese Beispiele zeigen die Begrenztheit der Fähigkeiten unserer Sinne.

Aber auch dann, wenn das menschliche Auge und das menschliche Ohr so verfeinert und vervollkommnet würden wie die photographische Platte und das modernste Horchgerät, könnte der Mensch auf dem Wege über die Sinne doch nicht tiefer in die Wahrheit eindringen. Was der Mensch mit seinem verbesserten Auge wahrnehmen könnte, wäre immer noch die materielle Welt, wenngleich von neuen und bisher unbekannten Seiten.

Die ganze Wahrheit wird der Mensch niemals allein über die Sinne erfahren können, mögen ihre Fähigkeiten noch so sehr erweitert oder verfeinert werden, ebenso wenig wie man mit einem Stratosphärenflugzeug in den „Himmel" fliegen könnte. Man kommt nicht zur Ewigkeit, indem man die Zeit bis ins Unendliche verlängert; man kommt zur Ewigkeit, indem man sich von der Zeit und von zeitlichen Dingen abwendet. „Das Tragische des Menschenlebens liegt in den vergeblichen Versuchen, die Grenzen der Dinge, die nie unbegrenzt werden können, auszudehnen — in dem Versuch, durch Verlängerung der Leiter des Endlichen das Unendliche zu erklimmen." (Rabindranath Tagore.)

Nicht Begriffe, sondern Leben

Wer die Wahrheit in den äußeren Erscheinungen sucht, wird sie nicht finden, denn sie ruht in dem Urgrund und Ursprung der Dinge, in ihrem innersten Wesen. Das innerste Wesen des Menschen aber offenbart sich nicht einer mikroskopisch genauen Einsicht

*) Hz = Abkürzung für Hertz, Maßeinheit der Frequenz (lat. Häufigkeit). 1 Hz = 1 Schwingung/sec, 1 kHz = 1000 Hz.

in den Körperbau, noch einer chemischen Analyse der Grundstoffe und Mineralien, die den Körper bilden. Was der Mensch ist und worauf das Geheimnis seines Lebens beruht, kann nicht auf naturwissenschaftliche Weise ergründet werden.

Wahrheit ist mehr als die nüchterne Beobachtung alltäglicher Ereignisse. In einem höheren und damit seinem eigentlichen Sinne ist die Wahrheit mehr als das, was die Augen sehen und die Ohren hören. Die Wahrheit erschöpft sich nicht in der Welt des Sichtbaren, sondern sie erstreckt sich auf die Welt des Unsichtbaren, auf das was hinter den Phänomenen steht.

Die Bedeutung des Wortes

Wenn wir der Bedeutung des Wortes Wahrheit nachgehen, dann kommen wir zu dem Ergebnis, daß es in einem mehrfachen Sinne angewandt werden kann.

Wahrheit (lat. veritas) ist der wahre Sachverhalt, das tatsächliche Geschehen. Das lateinische Wort für wahr lautet verus im Sinne von echt, wirklich und wahrhaftig. Danach ist alles wahr, was richtig ist, und was nicht richtig ist, kann nicht wahr sein. Aber dieser Wahrheitsbegriff im Sinne der objektiven Richtigkeit und der subjektiven Aufrichtigkeit genügt uns nicht. Wir wissen, daß auch der aufrichtigste Zeuge Täuschungen unterliegt; wir wissen ferner, daß mathematische und logische Beweisgründe den Menschen innerlich nicht befriedigen können. Der Begriff der Richtigkeit und Echtheit ist zwar mit der Wahrheit identisch, stellt aber nur eine Seite dar.

Wenn wir von Wahrheit im religiösen oder philosophischen Sinne sprechen, dann gehen wir über diese Bedeutung hinaus. Wir meinen mit Wahrheit den wahren Glauben, die echte Lehre, aber anerkennen damit zugleich eine objektive und absolute Wirklichkeit, die hinter allen Erscheinungen steht und die über alle Vernunft des Menschen hinausgeht.

Religion im höchsten Sinne ist nur denkbar als das Streben nach dieser letzten Wirklichkeit, einer absoluten Wahrheit, die auch dann bestehen bleibt, wenn sie dem Gedächtnis der Menschen völlig entschwunden ist. Bei Plato bedeutet alètheia (Wahrheit) soviel wie Wirklichkeit, d. h. die Ideenwelt im Gegensatz zur wandelbaren Welt der Materie und der Erscheinungen. Nach ihm sind die geistigen Urbilder die einzige und absolute Wirklichkeit und Wahrheit.

Diese Auffassung führt uns zu einem Vers im Buch der „Lehre und Bündnisse": „Alle Wahrheit und alle Intelligenz ist unabhängig und kann für sich selbst handeln in dem Bereich, in den Gott sie gestellt hat; anders gibt es kein Dasein." (90:29, 30.) Damit bestätigt auch das Buch der „Lehre und Bündnisse", daß allem Dasein eine geistige Wirklichkeit zugrunde liegt.

Verwirklichung

Die Religion ist nur denkbar auf dem Hintergrunde einer solchen absoluten Wahrheit und Wirklichkeit. Aber jede Religion ist immer nur ein schwaches Abbild dieser letzten Wahrheit, da alle Verwirklichung der Menschen auf diesem Lebensplan notwendigerweise hinter dem Urbilde zurückbleiben muß. Die letzte Wahrheit übersteigt die Fassungskraft des Menschen, und es sind immer nur Teilwahrheiten, Manifestationen und Bilder, die der Mensch begreifen kann. Die Wahrheit wird in den Offenbarungen, wie der Herr wiederholt sagte, immer dem begrenzten Denkvermögen, der geistigen Reife und der Vernunft der Menschen angepaßt.

Der Wahrheitsbegriff setzt wohl Tatsachen und richtiges Geschehen voraus. Das Wesentliche der Wahrheit

aber ist Leben, niemals allein Theorie. Max Planck äußerte sich in seinem Vortrag „Vom Wesen der Willensfreiheit" über den Inhalt der Ethik und stellte fest, daß es leichter ist, zwischen wahr und falsch zu unterscheiden, als zwischen wertvoll und wertlos. Diejenige Ethik ist die wertvollste, die sich im praktischen Leben auf die Dauer am besten bewährt.

Nach christlicher Auffassung trägt Wahrheit immer einen ethischen Charakter, d. h. sie wird nicht allein nach ihrer Richtigkeit beurteilt, sondern vor allem auch nach ihrem Wert und ihrer Bedeutung für das Leben, inwieweit sie dazu beiträgt, das Leben des Einzelnen oder der Gemeinschaft zu bereichern und zu erhöhen. Darum können nicht historische Begebenheiten und hochstehende Dogmen über den Rang und die Höhe einer Religion entscheiden, sondern entscheidend ist das Maß ihrer Verwirklichung und Bewährung. Wahrheit ruht allein in dem „Erweisen einer inneren Kraft, im Bewähren". Im anderen Falle haben wir es nur mit einer toten Wahrheit zu tun.

Weil Christus für sich die volle Wahrheitsverwirklichung in Anspruch nehmen konnte, durfte er von sich sagen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." In der Verwirklichung sind Wille und Vorstellung, Denken und Handeln eine völlige und harmonische Einheit geworden.

Albert Schweitzer und die christliche Ethik

Albert Schweitzer sieht in der Ethik das wahre Wesen des Christentums schlechthin; er versucht auf seine Weise mit allem Ernst, diese Ethik zu verwirklichen und zu befolgen. Als Aufgabe und Ziel aller Religion und aller Philosophie sieht er die Neugestaltung des Menschenlebens: „Alles was in der Weltgeschichte geschieht, beruht auf etwas Geistigem. Wenn das Geistige stark ist, schafft es Weltgeschichte. Wenn es schwach ist, erleidet es Weltgeschichte ... Werden wir wieder Ideale erringen, die Macht haben über die Wirklichkeit? Das ist die Frage, die heute vor uns steht!"

Religion und Philosophie, die oft gegeneinander ausgespielt und künstlich voneinander abgegrenzt werden, gehen bei Schweitzer ineinander über. Dabei steht Schweitzer zu vielen Theologen in einem unüberbrückbaren Gegensatz, namentlich zu dem Basler Theologen Karl Barth, der zu behaupten wagte, daß Religion nichts mit dem Denken zu tun habe. Die von ihm ausgegangene Theologie kennt auch keine kulturethischen Ideale. Schweitzer sagt ohne Einschränkung, daß die Theorie Barths falsch sei:

„Es ist etwas Furchtbares um die Behauptung, Religion sei nicht ethisch. Karl Barth ist eine wahrhaft religiöse Persönlichkeit, und seine Predigten enthalten viel tiefe Religion. Aber es ist etwas Furchtbares, daß er zu predigen wagt, die Religion sei von der Welt abgekehrt; er deutet damit dasselbe an, was der Zeitgeist empfindet."

Wir stimmen darin mit Schweitzer überein, daß zwischen Religion und Sittenlehre eine Wechselbeziehung besteht. Es gibt nicht nur eine Wirkung der Religion auf die Sittlichkeit, sondern es besteht auch umgekehrt eine Rückwirkung der Sittlichkeit auf die Religion. Immer, wenn die Religion diese Wechselbeziehungen außer acht gelassen und die Beziehungen zum Leben verloren hatte, traten engstirniger Dogmenglaube und Priesterfanatismus mit ihren üblen Folgen hervor, und die Wahrheit ging unter. Die Frage nach der Wahrheit hat am Ende sehr wenig mit theoretischen Konstruktionen, mit konfessionellen und dogmatischen Unterscheidungen zu tun. Wenn sich die Wahrheit überhaupt in einer Formel ausdrücken läßt,

so ist sie die letzte und höchste Form des Sittengesetzes. Soweit das Dogma und das Gesetz Mittel zur Erreichung dieses höheren Zweckes sind, so weit sind sie gut und notwendig. Es dürfen jedoch nicht Weg und Ziel verwechselt werden. Das Ziel aber ist die Vereinigung mit dem Göttlichen und die Verwirklichung der höchsten Menschheitsideale.

DAS VOLLKOMMENE LEBEN

Von Nephi Jensen

Jesus Christus ist der Welt einziges Beispiel eines vollkommenen Lebens. Er kam in eine Welt ehrwürdiger Irrtümer und geheiligter Heuchelei; aber nie vermochte kriechende Schmeichelei Sein Herz abwendig zu machen von der vom Himmel stammenden Wahrheit, die zu lehren Er gesandt war. Er sah die Tändeleien und das ausgelassene Treiben scheinbar fröhlicher Gesellschaften, ließ sich aber nie von deren leerem Scheine täuschen. Er sah um sich satten Reichtum und Überfluß, umgeben von kriechenden Dienern, und entschloß sich, Diener aller Diener zu werden. Leichtfertige Menschen waren um Ihn herum, die ihre Befriedigung in eitlen Vergnügungen suchten, aber Er fand Seinen Seelenfrieden unter dem Kreuz der Sorgen und Wehen der Welt, die Er trug.

Er verkehrte mit sündigen Menschen, nahm aber nie an ihren Lastern teil. Er betrachtete die blendende Herrlichkeit irdischen Reichtums, beanspruchte aber für sich nie auch nur einen einsamen Platz, wohin Er Sein müdes Haupt zur Ruhe niederlegen könnte. Er sah die glänzende Pracht weltlicher Ehre und Herrlichkeit, ließ sich indessen nie von ihrem falschen Glanze blenden. Aufrecht stand Er vor der gefürsteten Macht auf dem Throne, doch nie schmeichelte Er ihrer unterdrückenden Gewalt. Er besuchte die Armen, die Verachteten, die Niedergedrückten, und gab ihnen das volle Maß Seiner grenzenlosen Liebe. Mit einer Güte, die aus Seiner eigenen unbefleckten Seele kam, hob Er die Verachteten, die Ausgestoßenen zur Ehre und Schönheit der Reinheit empor. Er trat an das Bett der Kranken und gab den Siechen Gesundheit, den Schwachen Kraft, den Blinden das Gesicht und den Tauben das Gehör wieder. Kummer und Sorgen waren Ihm vertraut und die Tränen Seiner eigenen betrübten Seele mischten sich mit denen der seelenkranken Menschenkinder. Er ward verspottet, doch nie antwortete Er mit Schmähungen. Man spie Ihn an, doch Er verlor in keinem Augenblick Seine unverletzliche Würde. Er wurde gehaßt, doch Er liebte diejenigen, die Ihn haßten. Er wurde grausam zu Tode gefoltert, doch Er segnete diejenigen, die Ihn kreuzigten. Sein vollkommenes, siegreiches Leben zwang den ungläubigen Rousseau zu dem Ausspruch: „Sokrates starb wie ein Philosoph, Jesus Christus wie ein Gott."

DIE BEIDEN BRÜDER UND DAS GOLD

VON LEO TOLSTOI

Vor vielen, vielen Jahren lebten im Heiligen Lande zwei Brüder, Athanasius hieß der ältere, Johannes der jüngere. Die Brüder lebten unweit der Stadt Jerusalem in einer Höhle und nährten sich davon, was ihnen mildtätige Menschen zukommen ließen. Sie waren aber nicht müßig, sondern arbeiteten den ganzen Tag; hörten sie von jemand, der die Last seiner Arbeit nicht mehr tragen konnte, wußten sie Kranke, Waisen oder Witwen in Not, dann gingen sie dorthin und halfen mit ihrer Arbeit, ohne je Geld anzunehmen. Die ganze Woche lebten sie voneinander getrennt, aber wenn sich der Samstag seinem Ende zuneigte, kehrten sie in ihre Felshöhle zurück und verbrachten den Sonntag miteinander in Gebet und frommen Gesprächen. Und der Engel Gottes stieg zu ihnen herab und segnete sie. In aller Frühe des Montags gingen sie wieder auseinander, ein jeder an seine Arbeit. So lebten die Brüder viele Jahre lang. und jeden Sonntag kehrte der Engel Gottes bei ihnen ein und gab ihnen seinen Segen.

Eines Montags gingen beide Brüder wieder zur Arbeit, und schon hatten sie voneinander Abschied genommen, als Athanasius, der ältere, stehenblieb und sich noch einmal nach seinem geliebten Bruder umschaute, da ihm die Trennung von ihm schwerfiel. Und er sah, wie Johannes mit gesenktem Haupt seines Weges ging und sich nicht umschaute. Plötzlich hemmte er jedoch seinen Schritt, beschattete mit der Hand seine Augen und blickte aufmerksam zur Erde, als ob er dort etwas erblickt hätte. Langsam näherte er sich dem, was auf dem Boden vor ihm lag, dann aber sprang er mit einem Satz zur Seite und lief den ganzen Abhang hinab, ohne auch nur einen Blick zurückzuwerfen. Athanasius wunderte das sehr, und so wendete er seine Schritte und ging dorthin, wo sein Bruder gestanden, um zu sehen, was ihn so erschreckt hatte. Wie er näher kam, sah er etwas in der Sonne glitzern, er trat heran: ein Haufen Gold lag auf dem Gras, als sei hier ein Sack ausgeleert worden. Athanasius wunderte sich über das Gold, mehr aber noch über die kopflose Flucht seines Bruders:

„Was hat ihn so geschreckt, daß er sinnlos davongelaufen ist?" fragte er sich. „Am Golde selbst hängt doch keine Sünde, die Sünde ist im Menschen. Mit dem Gold kann ich Böses tun, ich kann damit aber auch viel Segen stiften. Wieviel Waisen und Witwen können davon satt werden, wieviel Nackte gekleidet, wieviel Kranke geheilt werden. Mein Bruder und ich, wir beide dienen den Menschen, doch ist unsere Hilfe jetzt gering, weil unsere Kräfte schwach sind. Mit diesem Gold hier könnten wir den Menschen weit mehr dienen."

Diese Gedanken bewegten das Gemüt des Athanasius, und er wollte sie auch seinem Bruder sagen, doch war Johan-

nes schon weit und am anderen Bergeshang kaum noch zu sehen.

Da legte Athanasius seine Kleider ab und schaufelte das Gold hinein. Soviel er tragen konnte, lud er sich auf den Rücken und brachte es zur Stadt. Dort vertraute er das Gold dem Wirt einer Herberge an und holte den Rest. Als er den ganzen Schatz beisammen hatte, ging er hin zu den Kaufleuten Jerusalems und erstand Grund und Boden in der Stadt, kaufte Steine, Holz, dingte Arbeiter und begann zu bauen. Drei Monate blieb Athanasius in der Stadt und errichtete dort drei Häuser: ein Haus als Heim für Witwen und Waisen, ein anderes als Krankenhaus und das dritte als Herberge für Pilger und Bettler. Er fand auch drei gottesfürchtige alte Männer und setzte den einen als Vorsteher des Waisenhauses ein, dem anderen übergab er das Krankenhaus, dem dritten die Herberge. Und da ihm immer noch dreitausend Goldstücke geblieben waren, gab er einem jeden dieser drei Männer tausend, damit sie das Gold an Arme und Kranke verteilten. Da begannen sich die drei Häuser mit Menschen zu füllen, und sie alle lobten und priesen Athanasius für das, was er an ihnen getan hatte. Das erfüllte das Herz des Athanasius mit großer Freude, so daß es ihm schwer wurde, die Stadt Jerusalem zu verlassen, doch liebte er seinen Bruder Johannes über alle Maßen und ging daher hinweg aus der Stadt, ohne sich auch nur ein einziges Goldstück genommen zu haben. Von allem Volk hatte er Abschied genommen und ging nun in der gleichen alten Kleidung, in der er nach Jerusalem gekommen war, zurück zu seinem Bruder.

So stieg Athanasius den steilen Berg hinan und dachte:

„Wie falsch tat doch mein Bruder, als er das Gold liegen ließ und davonlief. Habe ich nicht richtiger gehandelt?"

Kaum hatte dieser Gedanke des Athanasius Sinn berührt, da sah er mitten auf dem Weg den Engel, der ihn und Johannes gesegnet hatte. Zornerfüllten Blickes schaute er jetzt den Athanasius an. Dieser erschrak sehr und sagte:

„Warum, o Herr?"

Der Engel aber öffnete seinen Mund und sprach:

„Gehe hinweg von dieser Stätte! Du bist nicht wert, das Leben deines Bruders zu teilen. Ein Sprung von ihm wiegt mehr als alle Taten, die du mit dem Gold verübt hast."

Da begann Athanasius sich zu rechtfertigen und zählte auf, wieviel Arme und Pilger er speisen konnte, wieviel Waisen durch sein Gold ein Obdach erhielten. Doch der Engel sagte ihm:

„Jener Teufel, der das Gold auf den Weg gestreut hatte, um dich zu verführen, lehrte dich auch diese Worte." Und es erhob sich die Stimme des Gewissens und klagte den Athanasius an, und da erkannte er, daß alle seine Taten nicht um Gottes willen geschehen waren, und er weinte sehr und bereute alles, was er getan hatte.

Da wich der Engel zur Seite und gab dem Athanasius den Weg frei zu seinem Bruder Johannes, der hinter ihm stand und auf seinen Bruder wartete. Und von jener Zeit ab verfiel Athanasius der Versuchung des Teufels nicht mehr, da er erkannt hatte, daß wir nicht mit Gold, sondern nur mit unserer Hände Arbeit Gott und den Menschen dienen können. Und von da an lebten die beiden Brüder, Johannes und Athanasius, wie zuvor.

Jeder hat eine Aufgabe zu erfüllen

VON GUSTIVE O. LARSON

Das Licht des wiederhergestellten Evangeliums hat noch lange nicht alle Menschen erreicht, die es erreichen sollte. Diese Feststellung enthält eine eindringliche Herausforderung an jedes Mitglied der Kirche. Weil wir zahlenmäßig wenig sind, erhält der einzelne eine um so größere Bedeutung und Verantwortlichkeit. Ob er es nun will oder nicht, es ist eben nicht zu ändern, daß die Menschen immer zuerst auf die Persönlichkeit sehen, so daß jeder einzelne von uns die beste Verteidigung oder auch die größte Gefahr für die Kirche ist. Nichts von dem, was wir sagen, kann weiter gehen als das, was wir sind. Worte, die mit unseren Taten nicht übereinstimmen, sind wie tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Jedes Mitglied sollte sich emsig darum kümmern, welche Rolle es persönlich im Drama der Heiligen der Letzten Tage zu spielen hat. Ein wenig Übung in der Selbsterkenntnis und Selbstprüfung ist immer gut. Im Folgenden möchte ich zehn Punkte besonders hervorheben, die wir zu unserem persönlichen Maßstab machen sollten:

1. *Der wahre Heilige der Letzten Tage hat ein Zeugnis* von der Wahrheit der Grundsätze des Evangeliums. Er hat sie durch persönliche Anwendung auf ihren Wert geprüft. Er ist willig, sein Leben auf den Grundsätzen aufzubauen, zu denen er sich bekennt, und erfreut sich so eines „lebendigen" Zeugnisses.
2. *Er zahlt seinen Zehnten.* Ob sein Verdienst groß oder klein ist, ein Zehntel davon geht an den Herrn. Er lehnt es ab, die Wohltaten und Segnungen der Kirche zu genießen, ohne nicht auch seinen Teil dazu zu geben. Er ist bereit, für eine große Sache Opfer zu bringen.
3. *Er befolgt das „Wort der Weisheit".* Er sucht nicht nach Ausflüchten, um das Nichtbefolgen dieses Gebotes zu entschuldigen. Er lebt nach dessen Vorschriften, denn er weiß, daß es ein Gesetz der Kirche ist, das zu seinem persönlichen Wohl und Nutzen geoffenbart wurde. Er hat Ehrfurcht vor der körperlichen Wohnstätte, die Gott seinem Geist gegeben hat.
4. *Er gewinnt und erhält sich das Vertrauen aller derer, mit denen er zu tun hat,* indem er seine Schulden bezahlt. Kein wahrer Heiliger der Letzten Tage will etwas umsonst haben. Er kann nur glücklich sein, wenn er im Rahmen seiner Mittel lebt. Ein gewissenhaftes Mitglied will nicht, daß durch seine Nachlässigkeit der gute Ruf der Kirche notleide.
5. *Er ist willig, zu dienen.* Er ist stets bereit, in irgendeiner Eigenschaft zu dienen, wozu er berufen wird, sei es an hoher oder niederer Stelle, „frei und umsonst" und ohne eitlen Ehrgeiz. Er ist ebenso willig, seinen Platz einem anderen abzutreten, wenn die Umstände eine Änderung für ratsam erscheinen lassen. Freigebig stellt er die Gaben, mit denen Gott ihn gesegnet, anderen zur Verfügung.
6. *Er fördert unter seinen Mitmenschen den guten Willen und die Einigkeit.* Er ruft keinen Klatsch

hervor und verbreitet auch keinen. Mißgunst ist ihm fremd und er macht immer den Anfang auf dem göttlichen Weg des Friedens, der durch wahre Reue zur Vergebung führt. Sein persönlicher Stolz steht seinem guten Auskommen mit seinen Mitmenschen nicht im Wege.

7. *Er arbeitet mit anderen zusammen.* Er ist sich der Tatsache bewußt, daß der Erfolg nur durch Zusammenarbeit kommt, niemals durch Widerstand. Er ist bereit, sich selbst zu verleugnen für das Wohl der Gemeinschaft, und mit denen zusammenzuarbeiten, die die Verantwortlichkeit der Führung haben.
8. *Er ist ein guter Gefolgsmann.* Er unterstützt seine Vorgesetzten, vom höchsten bis zum niedersten, nicht nur mit Worten, sondern auch in der Tat. Der gesunde Ehrgeiz, dereinst selbst zum Führer aufzurücken, vergiftet ihn nicht gegen diejenigen, die heute zur Leitung berufen sind. Er ist sich dessen bewußt, daß der Weg zur Führung über die Treue in kleinen Dingen geht.
9. *Er ist aufgeschlossen und frei von Vorurteil,* stets bereit, zu lernen. Er hängt nicht an alten Irrtümern, sondern ist immer willig, sich neuen Verhältnissen anzupassen und die Wahrheit anzunehmen wo immer er sie findet. Er stellt sich dem Fortschritt nicht entgegen.
10. *Er ist aufrichtig.* Hinter seinen Gebeten, seinen Worten und Taten, stehen keinerlei heuchlerische Beweggründe. Was er opfert und gibt, das gibt er nicht in der Hoffnung auf Lohn, sondern aus dem Wunsche heraus, Gutes zu tun. Er betet und arbeitet ernstlich für den Fortschritt des Reiches Gottes auf Erden.

Lasset euer Licht leuchten!

Diese zehn Eigenschaften würden, wenn allgemein im täglichen Leben der Mitglieder zum Ausdruck gebracht, die Heiligen der Letzten Tage in Tat und Wahrheit zum „Licht der Welt" machen, zur „Stadt, die auf einem Berge liegt und die nicht verborgen sein kann" (Matth. 5:14.). Eine solche Mitgliedschaft würde zur stärksten werbenden Kraft der Welt werden. Wir sind nicht alle berufen, unsere Heimat zu verlassen und das Evangelium in einem fremden Lande zu verkündigen, aber nichtsdestoweniger hat jeder einzelne von uns seine Aufgabe, die er erfüllen muß. Möge der Herr uns helfen, sie ehrenvoll zu erfüllen, damit das Licht des wiederhergestellten Evangeliums immer heller leuchte in dieser dunklen Welt!

Nur die mißverstandene Religion kann uns von dem Schönen entfernen; und es ist ein Beweis für die richtig verstandene wahre Religion, wenn sie uns überall auf das Schöne zurückbringt. — *Lessing*

Religion ist eine Angelegenheit des Herzens, nicht des Kopfes. — *Wieland*

Die Religion ist die Wurzel des menschlichen Daseins. Wäre es dem Menschen möglich, alle Religion, auch die unbewußte und unwillkürliche, zu verleugnen, so würde er ganz Oberfläche werden, und kein Inneres wäre dabei. — *Aug. Wilh. von Schlegel*



AUS DEN MISSIONEN

WESTDEUTSCHE MISSION

50jährige Mitgliedschaft von Schwester Henriette Biehl aus Saarbrücken

Schwester Henriette Biehl feiert am 10. September dieses Jahres ihre 50jährige Zugehörigkeit zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Sie entstammt einer echten, kinderreichen Mormonenfamilie. Sie war das Älteste von zehn Kindern. Alle ihre Geschwister,



außer dem jüngsten Bruder, wurden in der Kirche getauft.

Schwester Biehl wurde am 10. September 1908 in der Nähe eines lothringischen Dorfes in der „Rossel" getauft. Dieser Tauftag war für die ganze Familie Biehl ein großes Ereignis, da außer Schwester Henriette Biehl auch ihre Eltern und vier Schwestern einen Bund mit dem Herrn machten. Von diesen sieben Täuflingen lebt außer Schwester Henriette Biehl nur noch eine Schwester, nämlich Schwester Büger, in Ludwigshafen.

Schwester Henriette Biehl wurde am 28. Juli 1884 in Neunkirchen/Saar geboren und hat vor kurzem ihr 74. Lebensjahr vollendet. Nach dem Besuch der Elementarschule und einer privaten Handarbeitsschule erhielt sie anschließend ihre Ausbildung als Kindergärtnerin. Diesen Beruf übte sie bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1938 aus. Ebenso gewissenhaft wie sie ihre berufliche Arbeit ausführte, war Schwester Biehl in der Erfüllung ihrer kirchlichen Pflichten. Sie war eine eifrige Mitarbeiterin in der Frauenhilfsvereinigung und eine beliebte Lehrerin in den Kinderklassen der Sonntagsschule der Gemeinde Saarbrücken. Schwester Biehl hat stets die Gottesdienste besucht, das Wort der Weisheit gehalten und das Gesetz des Zehnten treu erfüllt.

Nach schwerer Krankheit wurde sie Dank der Segnungen Gottes soweit wieder hergestellt, daß sie sich wieder selbst versorgen kann. Sie konnte sogar am 6. Juni 1958 im Schweizer Tempel ihre Begabung empfangen und an ihre Eltern gesiegelt werden.

Wir beglückwünschen Schwester Biehl zu ihrem seltenen Jubiläum und wünschen ihr noch eine Reihe glücklicher Jahre auf dieser Erde.

Konferenz der leitenden Missionare in Heidelberg.

In der Zeit vom 7. bis 10. Juli versammelten sich die leitenden Ältesten der Westdeutschen Mission, um unter der Leitung der Missionsbeamten neue und wirkungsvolle Methoden der Evangeliums-Verkündung zu besprechen. Besonders wurde Begeisterung als notwendige Voraussetzung für ein wirkungsvolles Missionieren betont.

Außer den leitenden Ältesten der Mission waren anwesend:

Missionspräsident Theodore M. Burton und Gattin, 2. Ratgeber Rogers C. Mauritsen, David M. Soerensen als leitender Ältester und Robert G. Vernon, Missionssekretär.
Präsident Burton erteilte wertvolle Belehrungen hinsichtlich des Verhaltens und einer spirituellen Lebensführung der Missionare. Die Teilnehmer der Konferenz wurden ferner mit einem neuen Handbuch bekanntgemacht, das besonders für die Arbeit der leitenden Ältesten zugeschnitten ist. Dieses Handbuch behandelt vornehmlich Themen wie: die Leitung einer Klasse, Verbreitung des Evangeliums in einer neuen Stadt, sowie die Arbeit der zeitweiligen Missionare sowohl unter den deutschen Geschwistern wie unter den amerikanischen Soldaten.
Die Aufgaben und Ziele der Zukunft wurden unter Leitung von Präsident Burton besprochen, der insbesondere auf die Notwendigkeit hinwies, auch in der Westdeutschen Mission auf die Bildung von Wards und Pfählen hinzuarbeiten. Es wurde auch ein sehr umfassendes Programm über die Zusammenarbeit der Hilfsorganisationen und der Missionare aufgestellt. Es soll die besondere Aufgabe der leitenden Ältesten sein, diese Zusammenarbeit zu verbessern und zu fördern. Verwaltungsangelegenheiten wurden von Missionssekretär Vernon erläutert und besprochen.
Während dieser Tage in Heidelberg konnten die Teilnehmer gemeinsam die Stadt, das alte Schloß und die Universität besichtigen.

MISSIONSBEAMTENTAGUNG IN FRANKFURT AM MAIN

„Planung für die Zukunft" war das Thema der kürzlich abgehaltenen Missionsbeamtentagung in Frankfurt am 2. und 3. August 1958. Im Missionsheim waren anwesend: die Beamten der Hilfsorganisationen der Mission sowie die Missionspräsidentschaft und die Kollegien-Vorsteher.
Missionspräsident Theodore M. Burton hieß in seiner Eröffnungsansprache alle Beamten herzlich willkommen und erklärte den Sinn und Zweck dieser Tagung. Die Beamten wurden vom Berater der Hilfsorganisationen Sanford Heilner ermutigt, für die Zukunft zu planen, er zeigte ihnen, was die Organisationen erreichen sollten. Geistlich gesinnt sein, war das Thema einer Ansprache des 1. Ratgebers der Missionspräsidentschaft, Hermann Mößner.
Nachdem sich die Beamten in einzelnen Sitzungen besprochen hatten, Probleme gelöst und Pläne aufgestellt, kamen alle wiederum zusammen um einen allgemeinen Bericht über ihre Arbeit abzugeben. Der Höhepunkt der Tagung war eine gemeinsame Fast- und Zeugnisversammlung im Missionsheim. Die Beamten verließen die Tagung mit vielen neuen Eindrücken und mit dem Drang, ihre besprochenen Pläne zu verwirklichen und ihre Organisationen zu verbessern.

✶

BERUFEN

Als Missionsbeamte:

Sanford J. Heilner, Berater der Hilfsorganisationen und Kartei; E. David Crockett, Missions-Buchhalter; Bob R. Zabriskie, Servicemen's Coordinator; Eugen Kalwies, 1. Assistenten der Missions-SoSchulleitung; Herbert Roggermeier, 2. Assistenten der Missions-SoSchulleitung; Ursula Hübner, Sekretärin der Missions-SoSchulleitung; Christel Uchtdorf, 1. Ratgeberin der Missionsleitung der GFV-JD; Sabine Worm, 2. Ratgeberin der Missionsleitung der GFV-JD, Ingeborg Marten, Sekretärin der Missionsleitung der GFV-JD; Harry Fischer, 1. Assistenten der Missionsleitung der GFV-JM; Werner A. Kraus, 2. Assistenten der Missionsleitung der GFV-JM; Christer Emmerlich, 1. Assistenten der Missionsleitung des Aaron. Priestertums; Margarethe Oppermann, 1. Ratgeberin der Missionsleitung der FHV; Ottilie Jung, 2. Ratgeberin der Missionsleitung der FHV; Irene Hosch, 1. Assistentin der Missionsleitung der Primarvereinigung; Erika Petzold, Sekretärin der Missionsleitung der Primarvereingung.

Als Gemeindevorsteher:

John Coldesina, Aachen; Ralph Thompson, Bamberg; Vaughn Daines, Bochum; Clare Jones, Friedberg; Gustav Briel, Göttingen; Ludwig Bürthel, Kaiserslautern; Hans Fiedler, Langen; Willi Ficker,

Nürnberg; Hermann Winkelmann, Oberhausen; Rheinhold Hiller, Offenbach; Cecil Jacobson, Reutlingen; Gustav Piotrowski, Solingen.

NEU ANGEKOMMENE MISSIONARE IM JULI:

James W. Bayles von St. George, Utah; Hedwig T. Davies von Salt Lake City, Utah; Dean S. Dutton von Hurricane, Utah; Bruce C. Fogel von Fontana, California; Benjamin R. Frenzel von Provo, Utah; John R. Griffin von La Canada, California; Manfred Herb von Augsburg; William C. Porter von Orem, Utah; Judith Stephan von Murray, Utah; Kenneth T. Tams von Ogden, Utah; Edwin Thaller von Salt Lake City, Utah; Homer J. Weterford von Rockland, Idaho; Friedrich Wehrhahn von Milwaukee, Wisconsin.

EHRENVOLL ENTLASSEN:

Juli 1958: Elma Ann Zollinger, Macay, Idaho; Hans Guertler, Salt Lake City, Utah; Emil Moser, Smithfield, Utah; Paul Capener, Riverside, Utah; Clark Harvey, Blanding, Utah; Ronald Passey, Santa Monica, Kalifornien; Thomas Alexander, Ogden, Utah; Elmer Lamprecht, Blackfoot, Idaho; Stanley Shakespeare, St. George, Utah; Robert Mauzy, Phoenix, Arizona; Herbert Roggermeier, München; Joseph D. Iverson, American Fork, Utah.

GESTORBEN

Josef Buhr (66) in Dortmund; Fritz Bühler (40) in Burscheid; Margarete Popp (81) in Nürnberg; Martin Gassner (74) in Bottrop; Marie Rewald (94) in Kassel; Emma Güsgen (72) in Saarbrücken

NORDDEUTSCHE MISSION

NEU ANGEKOMMENE MISSIONARE

Clayne Robison aus Boise, Idaho.

EHRENVOLL ENTLASSEN

D. Roger Stewart nach Alamo, Nevada; Richard W. Bohm nach Salt Lake City.

BERUFUNGEN

Michael Panitsch als Päsident des Hamburger Distrikts; Rudolf Philipp als Vorsteher der Gemeinde Eckernförde; Wilfried Süfke als Vorsteher der Gemeinde Uelzen; Ronald Hunsaker als Vorsteher der Gemeinde Rendsburg; Evan Q. Olsen als Vorsteher der Gemeinde Berlin-Charlottenburg; Terry Moyer als Leitender Ältester des Distrikts Berlin-Nord; Donald H. Spilker als Leitender Ältester des Distrikts Hamburg-Süd.

TRAUUNG

Paul Persian mit Helga Wendt.

GESTORBEN

Johanna Blass (81) in Bremerhaven; Emil Bussmann (81) in Berlin; Erwin Franz Hoffmann (59) in Wilhelmshaven; Claus Heinrich Struck (84) in Glückstadt; Selma Rother (86) in Friedrichshain.

Was ist nun Religion? Sprecht die Antwort betend aus: der Glaube an Gott; denn sie ist nicht nur der Sinn für das Überirdische und das Heilige und der Glaube ans Unsichtbare, sondern die Ahnung dessen, ohne welchen kein Reich des Unfaßlichen und Überirdischen, kurz, kein zweites Universum nur denkbar wäre.

Jean Paul



Suchet Weisheit und Erkenntnis aus den besten Büchern

DAS BUCH MORMON	3,— DM
LEHRE UND BÜNDNISSE, Köstliche Perle, Ganzleinen	5,25 DM
LEHREN DES PROPHETEN JOSEPH SMITH	3,50 DM
DIE GLAUBENSARTIKEL von James E. Talmage, Ganzleinen	4,— DM
WAS UNSERE FÜHRER SAGEN	3,— DM
WAS ES HEISST, EIN MORMONE ZU SEIN	2,90 DM

Neu erschienen:

KOMBINATION

(Buch Mormon, Lehre und Bündnisse, Köstliche Perle)

in Leder gebunden 20,— DM

BESTELLZETTEL einzusenden an

Westdeutsche Mission, Frankfurt am Main, Bettinastraße 55
Norddeutsche Mission, Berlin-Dahlem, Am Hirschsprung 60 a
Schweizerisch-Österreichische Mission, Basel, Leimenstraße 49
(Nichtzutreffendes bitte durchstreichen)

Bitte senden Sie mir umgehend ....

....

Der Betrag von DM .... ist mit gleicher Post überwiesen oder wird sogleich nach Empfang bezahlt.

Name ....

Adresse ....



Foto: Dr. Zühlsdorf

Septembermorgen

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Eduard Mörike